

# Korrespondent

für Deutschlands Buchdrucker und Schriftgießer.

46. Jahrg.

Erscheint Dienstag, Donnerstag, Sonnabend.  
Jährlich 150 Nummern.  
Abonnementspreis 65 Pfennig vierteljährlich  
auschl. Postbestellgebühr.

Leipzig, den 21. Januar 1908.

Anzeigen im „Korr.“ kosten: die viergespaltene  
Nonpareilzeile 25 Pfennig;  
Versammlungsanzeigen sowie Arbeitsmarkt  
aber nur 10 Pfennig die Zeile.

Nr. 8.

## Gewerkschaftliche Neutralität.

V.

Ohne einen Schimmer von Hoffnung, verzweifelt und verzweifelt steht der Arbeiter inmitten der kapitalistischen Produktionsweise: „es wächst die Masse des Glendes, des Druckes, der Knechtschaft, der Entartung, der Ausbeutung“; „Glend, Arbeitsqual, Sklaverei, Unwissenheit, Brutalisierung und moralische Degradation“ — das ist es, was Marx für die Arbeiterschaft in den ersten Epochen der englischen Industrie und für alle Zukunft und für alle Arbeiter in allen Ländern theoretisch als unausbleiblich entdeckte. Heute noch ist diese Lehre ein wesentlich theoretischer Bestandteil des Programms der sozialdemokratischen Partei, denn „für das Proletariat und die versinkenden Mittelschichten“ bedeutet das heutige Produktionssystem

wachsende Zunahme der Unsicherheit ihrer Existenz, des Glendes, des Druckes, der Knechtung, der Erniedrigung, der Ausbeutung. Immer größer wird die Zahl der Proletarier, immer massenhafter die Arme der überschüssigen Arbeiter, immer schroffer der Gegensatz zwischen Ausbeutern und Ausgebeuteten, immer erbitterter der Klassenkampf zwischen Bourgeoisie und Proletariat, der die moderne Gesellschaft in zwei feindliche Heerlager trennt und das gemeinsame Merkmal aller Industrieländer ist. Der Nährboden zwischen Besitzenden und Besitzlosen wird noch erweitert durch die im Wesen der kapitalistischen Produktionsweise begründeten Krisen, die immer umfangreicher und verheerender werden.

Das wäre ja alles richtig, wenn der Arbeiter dem Kapital gegenüber ein hilf- und willenloser Sklave wäre. Zweifellos würde es mit wenigen Ausnahmen zu den gedachten Zuständen kommen, wenn das Kapital zur Befriedigung seiner Gewinnlust schrankenlos mit den Arbeitern schalten und walten könnte. Das kann es aber nicht, und darauf kommt es an. Deshalb ist die Verelendungstheorie, wie sie uns auch im sozialdemokratischen Parteiprogramm entgegentritt, nicht zu halten. Versucht man es trotzdem, schädigt man jede auf praktischen Nutzen für die Arbeiter berechnete Politik. Man kann doch nicht mit Gewalt tagtägliche Erfahrungen verhorreszieren. Wohin würde es mit der deutschen Gewerkschaftsbewegung kommen, wenn ihre Führer auf Grund der Verelendungstheorie in sozialdemokratischen Parteiprogramme „theoretische“ Propaganda machen würden? Die „theoretische Schulung“ der Gewerkschaftsführer tut diesen ja nach übereinstimmendem Zeugnisse hervorragender politischer Führer „bitter not“! Hoffnungslosigkeit, Resignation, Verzweiflung und Hungerrevolutionen müßten die Gewerkschaftsleiter propagieren, die nach dem oben zitierten Satze handeln wollten. Glücklicherweise denkt man heutzutage in den meisten Gewerkschaften etwas nüchterner, so daß der von der sozialdemokratischen Verelendungstheorie angerichtete Schaden wenigstens in etwas paralytisch werden kann. Was soll ferner damit gesagt sein, wenn im sozialdemokratischen Parteiprogramme behauptet wird, daß die Zahl der Proletarier immer größer werde? Das hätte nur dann einen wissenschaftlichen oder statistischen Wert, wenn gleichzeitig nachgewiesen würde, daß sich in unverhältnismäßiger Weise die Zahl der Proletarier im Gegensatz zur übrigen Bevölkerung vermehrt. Wenn die Krisen „immer

umfangreicher und verheerender werden“, welchen Zweck kann es dann noch haben, solch gigantischen wirtschaftlichen Erschütterungen gegenüber mit dem Gesträucher der Gewerkschaften begnügen zu wollen? Diese Übertreibungen wirken allerdings „verheerend“, aber in einem ganz andern Sinne, den ich mir näher anzudeuten versagen muß. Ich bestreite ferner, daß der „Klassenkampf zwischen Bourgeoisie und Proletariat immer erbitterter“ wird. Daß gerade bei der Festsetzung des Erfurter Programms — das heutige gültige sozialdemokratische Parteiprogramm — dieser Satz mit an die Spitze des Parteiprogramms gestellt wurde, muß um so sonderbarer erscheinen und ist um so unlogischer, als durch den kurz vorausgegangenen Fall des Sozialistengesetzes eher eine Milderung des Klassenkampfes hätte geschlußfolgert werden müssen.

Freilich, wer auf dem von Marx übernommenen Standpunkte sich wohllich eingerichtet hat, daß die Klassengegensätze „immer schroffer“, die Klassenkämpfe „immer erbitterter“ werden, für den bleibt nur der nackte Klassenkampf, der auch in bestimmten Fragen jeden Verständigungsversuch der Arbeiter als Verrat bewerten muß, nicht nur das letzte, sondern das einzige Mittel. Und doch „find wir nicht der Feind des einzelnen Arbeitgebers, wenn er uns anständig entgegenkommt“, sagte Bebel einmal. Wenn aber nun alle Arbeitgeber trotz Wahrung ihres Klassenstandpunktes uns anständig entgegenkommen würden, was für viele Tausende von Unternehmern heute schon zutrifft, was wird dann aus der Behauptung, daß die Klassenkämpfe „immer erbitterter“ werden? Es ist eine Tatsache, daß diejenigen, die bisher am meisten über Klassenkämpfe geschrieben und geredet haben, ihn am wenigsten aus eigener Erfahrung kennen. Die Praxis des Klassenkampfes kennen nur die Gewerkschaftler, sie haben also auch ein Recht, sich gegen parteitheoretische Unmöglichkeiten als der Arbeiterschaft verantwortliche Körperlichkeiten zur Wehr zu setzen. Die „gewaltigen Schlächten“, die der Bourgeoisie an Wahlen gelieft werden, bestehen in Massenversammlungen, Reden, Flugblattverteilung, Zeitungsartikeln und Abgabe eines Stimmzettels. Mit diesem „Massenschritt der Arbeiterbataillone“, mit diesem „Klassenkampf“ hat sich die herrschende Gesellschaft weit besser abgefunden, als mit dem zähen Widerstande und der „Nachsimpelei“ der Gewerkschaften. Das hat man auch in der sozialdemokratischen Partei eingesehen, deshalb in Jena die leidenschaftliche Propaganda für den Generalstreik und das fortwährende Pouffieren der Revolutionstheorie. In diesem Sinne ist man in den Kreisen der maßgebenden Parteitheoretiker ganz Marx geblieben, hat man sich keinen Schritt von dem Gedanken des kommunistischen Manifestes entfernt, denkt man im Herzen heute noch so wegwerfend von dem „weichen Rehrichthausen der Gewerkschaftsbücherei“, wie zu Zeiten Bassalles und des Allgemeinen Arbeitervereins. Und Marx blieb der unentwegte Kämpfer der Revolution, in welches wissenschaftliche Gewand er auch den theoretisch eingehend begründeten Sturz der bürgerlichen Gesellschaft kleidete, immer war er für ihn ein revolutionärer, ein gewaltfamer Akt, und seine radikalen Epigonen predigen jetzt noch: „Die alte

geschichtliche Wahrheit besteht heute noch zu Recht, daß die physische Gewalt und ihre verschiedenen Organisationen in letzter Linie auch über die Geschicke der Klassenkämpfe entscheiden.“ Noch deutlicher erklärt Kautsky, „daß die Moskauer Barrikadenkämpfe uns zwingen, unsre Taktik zu revidieren“. Noch 1906 erklärte dieser insalubere Theoretiker der sozialdemokratischen Partei: „Insofern haben wir die Anschauung zu revidieren, die Friedrich Engels in seinem Vorworte zu den Marx'schen Klassenkämpfen niedergelegt hat, die Anschauung, als sei die Zeit der Barrikadenkämpfe endgültig vorbei: Nur die Zeit der alten Barrikadentaktik ist vorbei.“ Auf dem Dresdener sozialdemokratischen Parteitage erklärte der maßgebendste Theoretiker der s.-d. Partei, „daß die Gegensätze sich immer mehr aufspitzen, und daß wir um den letzten entscheidenden Kampf doch nicht herumkommen.“ Von allem, was inzwischen durch die Kämpfe der Arbeiter in Staat und Gesellschaft zum Schutze der Arbeiter gegen das Kapital geschaffen worden ist, was dessen Herrschaft gegenüber den Arbeitern eindämmt und beweist, daß von einem ständigen Wachsen des Glendes, der Sklaverei, der Ausbeutung, der Brutalisierung und der moralischen Degradation nicht geredet werden kann, davon wollen die gelehrten Theoretiker heute noch nichts wissen, weil sonst manches liebgewordene theoretische Aufschloß sich verflüchtigen würde.

Man muß gerecht sein und zum mindesten unlegbare Tatsachen anerkennen. Sühnen wie drüben. Und da erfordert es das Gerechtigkeitsgefühl, zu konstatieren, daß einmal die in dem genannten Parteiprogramm und in allen Schriften der „Marxisten“ behauptete wachsende Verelendung der Arbeiter nicht zutrifft, und zum andern, daß auch in weiten Kreisen der bürgerlichen Gesellschaft einer solchen Verelendung entgegengearbeitet wird. Selbstverständlich in erster Linie durch den Druck der zum Klassenbewußtsein erwachten Arbeiter selbst. Es ist das unvergängliche Verdienst Marx', klar und schärf und faßlich die Interessengegensätze zwischen Bourgeoisie und Proletariat dargestellt zu haben, und so lange es eine Arbeiterbewegung gibt, wird der Sammelruf bestehen bleiben: „Proletarier aller Länder vereinigt euch!“ Aber Marx wollte die Arbeitermassen weniger auf eine Bahn drängen, auf der wir heute in den Gewerkschaften sie tätig sehen, vielmehr sollte das Proletariat, mit revolutionärer Triebkraft erfüllt, auf den gewaltfamen Sturz der bürgerlichen Gesellschaft hinarbeiten, denn das Proletariat hat nichts zu verlieren „als seine Ketten“. „Kein Vertuschen, kein Ausweichen, keine Kompromisse, denn es ist nur von Vorteil, wenn die Gegensätze auf die Spitze getrieben werden“, sagte Bebel noch vor drei Jahren. Also neben der Verelendungstheorie die Revolutionstheorie, das ist ganz logisch. Die eine wird aus der andern geboren.

Das kommt um so leidenschaftlicher zum Ausdruck, als man mit Marx der Meinung ist, daß das raffgierige Kapital jede Menschlichkeit im Unternehmer und jedes Menschentum im Arbeiter vernichtet hat. „Aus allen Poren des Kapitals tropft Blut und Schmutz!“ Demgegenüber wachsendes Glend, Knechtschaft, Ausbeutung, Brutalisierung usw.

Man muß das „Kapital“ von Marx gelesen haben, um einen Begriff davon bekommen zu können, mit welcher Bezugnahme Marx die Arbeiter gegenüber der Kapitalmacht erfüllt. Er bietet ihnen nichts als die Revolution. Ja, sieht man denn nicht, sagte Frau Dr. Zugenburg in Jena, „daß die Zeit gekommen ist, die unsre Großmeister Marx und Engels vorausgesehen haben, wo die Revolution in die Revolution umschlägt? Wir sehen die russische Revolution und wären Esel, wenn wir daraus nichts lernten.“ Alles in allem: diese Revolutionsmacherei, dieser hysterische Fanatismus, diese orthodoxen Phantome propagiert man namens des Sozialismus und wundert sich dann, wenn ich behaupte, Sozialismus und Sozialdemokratie sind nicht identische Begriffe.

Wäre nun aber, um auf Marx zurückzukommen, seine Theorie richtig, daß in der geschilderten Weise der Arbeiter durch den Kapitalismus ins Lumpenproletariat, in den wirtschaftlichen und sozialen Notstand geschleudert wird, daß dies eine mit der bürgerlichen Gesellschaft unzerrennliche Begleiterziehung sei, dann könnte diese selbe Gesellschaft niemals etwas für die Arbeiter tun. Aber gerade die Marx, Engels, Rautsky und Mehring müßten vor allem wissen, daß der niedergetretenen englischen Industriebevölkerung größte Fortkämpfer aus bürgerlichen Kreisen entstanden sind. Nicht anders war dies in Deutschland der Fall. Hebel war kein Lohnarbeiter, als er sich an die Spitze der neugegründeten Arbeiterpartei stellte, Liebknecht ebensowenig; die Theoretiker und ersten Führer der deutschen sozialdemokratischen Partei entstammen alle bürgerlichen Kreisen: Marx, Engels, Ruffale, Liebknecht, Jacoby; auch die heutigen Theoretiker und meisten maßgebenden Führer sind Bürgerliche: Rautsky, Mehring, Clara Zetkin, Rosa Zugenburg, Bollmar, Singer, David, Bernstein, Göhre, Gradnauer, Südekum, Peus usw. usw. So war es, und so ist es auch in andern Ländern. Eigentliche Arbeiter, wie Marx und das sozialdemokratische Parteiprogramm von Proletariern und deren Klassenkämpfen sprechen, waren fast nirgends die Bahnbrecher einer modernen proletarischen Bewegung. Warum jene Leute zu den Arbeitern kamen, kann ununtersucht bleiben, weil man sich nicht in die Psyche des einzelnen vertiefen kann: immer waren es Denker oder Philantropen, oder, was auch nicht selten vorkommt, in ihrer Klasse depossedierte Menschen, die sich in der Arbeiterbewegung an ihren frühern Klassengenossen rächen wollten. Auf jeden Fall aber ist damit erwiesen, daß von allem Anfang an bürgerliche Elemente für die Arbeiter eingetreten sind und daß sie der Verelendung und Ausbeutung der Arbeiter entgegengewirkt haben. Das ist in allen Industrieländern bis heute so geblieben. Wie viel hätte beispielsweise die deutsche Arbeiterkraft aus eigener Kraft in der Gesetzgebung durchsetzen können, wenn nur der Weg des Klassenkampfes dafür übrig geblieben wäre? Das Reichstagswahlrecht, das jedem männlichen, über 25 Jahre alten Reichsangehörigen eine Anteilnahme an politischen Leben und an der Gesetzgebung garantiert, ist ohne Einfluß der Arbeiter zustande gekommen, ein Beweis, daß der Arbeiter in Deutschland eine soziale Geschichte hinter sich hat, die ihn nicht auf die Barrikaden, sondern zu einer Ausnützung der Gesetzgebung zwingt. Dafür also, daß außerhalb der Arbeiterschaft und in der bürgerlichen Gesellschaft niemand ein Interesse daran hätte, einer Verelendung der Arbeiterklasse entgegenzutreten, ist nirgends ein Beweis erbacht.

## Braunschweiger Lorbeeren.

Das Jahr 1908 setzte für Braunschweig mit einem ebenso kräftigen wie prächtigen Auftakt ein. In erster Linie schulden wir dem Gutenbergsbunde dafür Dank. Denn ohne dessen gefällige Mitwirkung wäre unsre am 5. Januar im „Gewerkschaftshaus“ abgehaltene Allgemeine Buchdruckerversammlung doch nicht das geworden. Erst wenn sich der Begier Aug' in Auge gegenübersteht, wenn die spitzen Geschoße einer scharfen Debatte hinüber- und herüberwehnen, kommt Bewegung in die Menge, kommt richtiges Leben in die Dube, entsteht das, was man in der Kabarettsprache Stimmung nennt. Und die herrschte in dieser unsrer ersten diesjährigen Versammlung in ausreichendem und, soweit der

auf den Verband entfallende Teil der Versammlungsbesücker in Betracht kommt, auch in vollauf befriedigendem Maße.

Bei den Vorbereitungen zu dieser Allgemeinen Buchdruckerversammlung mußten wir allerdings Wahnehmungen machen, die ein so erfreuliches Ergebnis mit dieser Versammlung nicht im geringsten erhoffen ließen. Wir hatten nämlich Gelegenheit, die in unsrer Organisation herrschende Reserkenntnot „nach allen Regeln der Kunst“ kennen zu lernen. Schließlich fand sich Kollege Krahl bereit, uns aus der Verlegenheit zu helfen.

Vorausgeschiden wollen wir noch, daß eine sehr eigenartige gelagerte Sache für uns nicht zuletzt Veranlassung war, alle Buchdrucker Braunschweigs zu einer Versammlung zusammenzurufen. Die bekannte große Druckerei Fr. Bieweg & Sohn hält nämlich ungeachtet der gründlichen Umgestaltung der Dinge in unserm Gewerbe an ihrer starken Ablehnung gegen den Verband fest. Obwohl der Verband mit dem Deutschen Buchdruckerverein im Jahr 1906 einen Organisationsvertrag einging, verbietet die Firma Bieweg & Sohn als Mitglied desselben Deutschen Buchdruckervereins wie seit Jahrzehnten auch jetzt noch die Zugehörigkeit zum Verbands, verlangt von ihren Gehilfen sogar durch einen Revers die Selbstentnennung, d. h. den Verzicht auf das gesetzliche Koalitionsrecht! Wohl verstanden: in bezug auf unsren Verband. Denn dem Gutenbergsbunde können ihre Gehilfen ungehindert angehören, ja, von gewisser Seite findet der Bund dort sogar eine nicht zu unterschätzende Förderung. Gewiß eine fatale Empfehlung für das künftige am Leben erhaltene Organisationsgute, der nach den großen Worten seiner, na, sagen wir einmal Führer ja ebenso gewillt und auch ebenso befähigt sein soll, die schwierigen Fragen des Gewerbes und unsrer Zeit zu lösen wie unser Verband, dem man von bündlerischen wie christlicher Seite am liebsten alle Bedeutung absprechen möchte. Wenn das Geschlecht der Hygienien aber dem Hiesigen Goliath ins Handwerk pfeifen will, dann stehen die Dinge zweifelsohne vollständig auf dem Kopfe. Der Gutenbergsbund hat unter jötanen Umständen bei Bieweg bis jetzt denn auch etwa ein Viertel der Gehilfenzahl „erobert“ dürfen. Die Nichtmitglieder jedoch, für die die Hauskassen von Bieweg noch eine besondere Fesseln bedeuten, haben von vornherein gegen den Günstling Gutenbergsbund starke Vorurteile bekundet und gaben auch in dieser Versammlung ihrer Abneigung gegen alles Bündlerische einen so unabweislichen Ausdruck, daß man für eine solche Feindseligkeit vergeblich nach Beispielen suchen wird. Woher gar keiner Organisation angehören als dem Gutenbergsbunde, sagen sich die Nichtmitglieder bei Bieweg; was allerdings die stille Duldung des ihnen von ihrer Firma angetanen Unrechtes nicht beschönigen oder rechtfertigen kann, jedoch eine schallende Ohrfeige für den Bund ist.

Die „Wunden“ waren in ansehnlicher Zahl in der Versammlung erschienen. Vom Gutenbergsbunde fehlte aber wohl kein Mann, selbst von auswärts waren Bündler anwesend. Wir sollten bald den Grund dieses auffälligen Interesses an dieser Versammlung erfahren: Herr Hoffäh erschien etliche Zeit nach dem Versammlungsbeginn! (Große Leute lassen das gewöhnliche Volk ja immer gern etwas warten.) Unsre Kollegen aber waren sehr zahlreich angetreten, auch aus den Bezirksorten war so mancher zur Stelle. Ergo, wir hatten ein volles, mit Ausnahme der nicht vorhandenen Hirsch-Dunderländer in allen Fraktionen dicht besetztes Haus.

Kollege Krahl bemerkte zur Einleitung seines Vortrages: „Freie oder christliche Gewerkschaften, unter besonderer Berücksichtigung der letzten Vorgänge in unserm Gewerbe“, daß dieses ihm übertragene Thema unmöglich in einer Versammlung bewältigt werden könne. Er werde den Schwerpunkt seiner Ausführungen auf die letzten Ereignisse bei uns legen und dabei die Gegenfälligkeit zwischen freien und den christlichen Organisationen: nur in großen Umfassen zeichnen. Bis zum Jahre 1904 wäre von Organisationsbestrebungen der Christlichen in graphischen Gewerbe nichts zu hören gewesen. Wenn der dann unternommene Versuch mit der Schaffung eines christlichen Zentralverbandes für das graphische Gewerbe auch in seinem Hauptziele gescheitert sei, weil mit Mühe und Not nur etwas mehr als 1000 Hilfsarbeiter aus allen graphischen Berufen zusammenorganisiert werden konnten, so datiere demnach seitdem das Bestreben bei den christlichen Gewerkschaftsführern, auch eine christliche Buchdruckerorganisation zu besitzen. Der im Jahre 1901 von der rheinisch-westfälischen Prinzipalität vollzogene erfreuliche Frontwechsel zur Tarifgemeinschaft ebnete diesen Wäldern die Bahn, gewiß ungewollt. Von dem Jahre 1904 an war unser Verband dann christgewerkschaftlich-offiziell nicht mehr die neutrale Muttergewerkschaft, der selbst erste Führer der christlichen Gewerkschaften unbedenklich ihre Söhne zuzuführen erklärten. Man machte zahlreiche Entdeckungen einer unerhörten Verwahrlosung unsrer Neutralität. Daß aber dies auf einmal für den Verband so gravierenden Wahnehmungen sämtlich schon zu der Zeit gemacht werden konnten, als allen voran die „Westdeutsche Arbeiterzeitung“ in Bewehräucherungen des vorbildlich neutralen Buchdruckerverbandes fast zerging, als sie angeblich sogar die Werbetrommel für ihn rührte und ihm „tausende christlich gesinnter Buchdrucker“ zugeführt haben wollte, das verschwiegen man weislich. „Mundus vult decipi“ — die Welt will betrogen sein, sagten sich eben auch gewisse Führer der Christlichen; ein Grundsatz übrigens, den selbst Realpolitiker wie die Schärpmacher in der „Deutschen Arbeiterzeitung“ der christlichen Gewerkschaftsbewegung attestieren. Es fanden sich auch einige Buchdrucker, die in schlichtweg nicht zu

überbietender Uneigennützigkeit sich als Kronzeugen für die funktelnagelneuen Entdeckungen des christlichen Generalstabes hergaben. Diese Braven wurden dann mit einem Stipendium zur Univerfität M. Gladbach bedacht. Den verfahrenen Karren des christlichen Zentralverbandes vermochten aber diese aus dem Verbands nach dort hinübergewechselten paar Männelens nicht wieder flott zu machen. Der bekannte große Ehrgeiz einiger maßgebender Personen bei den Christlichen wollte jedoch den Traun an eine christliche Buchdruckerorganisation trotz dieser herben ersten Enttäufung nicht aufgeben. Diesen Leuten kam der vom Sturme der Zeit arg zerzauste Gutenbergsbund, der zum wahren Hohn auf seine Devise „Vorwärts immer, rückwärts nimmer“ von über 3600 auf knapp 2400 Mitglieder heruntergekommen war und nun nach einem Halt suchte, auf halbem Wege entgegen. Aber allsofortig entstand auch eine heftige Opposition gegen den Gutenbergsbund, fintelmalen man mit dieser „Streifbrechergesellschaft“ doch sogar ein Stellchlein vor Gericht (Essen) gehabt hatte, wobei der Bund als blamierter Europäer den Platz verließ, wenn auch für den damaligen Leiter der christlichen Gewerkschaften eine Verurteilung aus formalen Gründen herausprang. Es hat dann langer Zeit, bis zum christlichen Gewerkschaftskongresse in Breslau, bedurft, ehe die aus Gründen der Reputation der christlichen Gewerkschaften gegen die Aufnahme des Gutenbergsbundes opponierende Richtung innerhalb der christlichen Gewerkschaften untergebiegt war. Der am Horizont auftauchende Organisationsvertrag hat schließlich den Widerstand dieses konsequenteren Teiles gebrochen. Mit der Aufnahme des Gutenbergsbundes brach nun die Hauptepoche der Bekämpfung unsrer Verbandes von christlicher Seite an. Kollege Krahl widerlegte sodann auf das eingehendste, was an sogenannten Merkmalen der sozialdemokratischen Verlesung in unserm Verbands von den christlich-bündlerischen Hoptäufchern ausgestreut worden ist, wobei die sich bis zur direkten Unwahrschäftigkeit steigende Inkongsequenz jener Leute eine sehr kritische Beleuchtung erfuhr. Daß die Sozialdemokratie im Verbands mehr Anhänger als früher habe, sei doch wahrlich nichts Ungewöhnliches. Die dem Verband in den letzten elf Jahren zuströmten etwa 5000 Mitglieder seien doch Arbeiter, von denen viele aus der wirtschaftlichen Entwicklung, namentlich aber aus dem die Arbeiterschaft am schwersten treffenden Zolltarife — für den leider auch christliche Gewerkschaftsführer eingetretten sind — die ihnen richtig erscheinende Kongsequenz gezogen hätten. Wenn der Staat durch solche und andre Maßnahmen, nicht zuletzt auch durch seine Klassenjustiz, die Sozialdemokratie großziehe, dann brauche man sich doch nicht über das starke Anwachsen dieser Partei zu wundern. Die nicht unbeträchtliche Opposition im Gutenbergsbunde gegen den Anschluß an die christlichen Gewerkschaften sei auch nur ein Symptom für den überall eindringenden Geist der Sozialdemokratie. Und bezeichnen wäre es ja auch, daß ein langjähriger Kreisvorsitzender des Gutenbergsbundes an seinem Ort als ein sehr ertragreiches Parteimitglied bekannt war. Aber es entspreche in keiner Weise den Tatsachen, daß unsre Verbandsleitung immer mehr dem Einflusse der strammten Parteianhänger unterliege. Das Jahr 1906 mit der Überwindung der bekannten Schwierigkeiten bei der Tarifrenewierung wäre wohl der schlagendste Gegenbeweis. Auch vom „Korr.“ treffe zu, daß bei uns nur die Beschlüsse und Intentionen unsrer Generalversammlungen maßgebend sind. Wenn und wo Einmündigungen in unsre Angelegenheiten erfolgten, wäre noch immer die richtige Antwort erteilt. Das würde auch ferner so bleiben, wie auch fernhin das Gute Anerkennung finden würde, von welcher Seite es auch komme. Unsre Kölner Generalversammlung werde zweifellos den unabweislichsten Beschluß fassen, daß an der bewährten Neutralität des Verbandes nicht gerüttelt werden dürfe. Mit solchen und andern Argumentierungen noch (die hier keine Erwähnung mehr finden können) habe man von christlich-bündlerischer Seite aber nur bei dem Reichsverbande zur Bekämpfung der Sozialdemokratie und unsern aus gleichem Golze geschinigten Arbeitgeberverbänden Effekt gemacht. Jede Anerkennung von dieser Seite ist eine klaffende Schelle für unsre sich mit dem christlichen Aushängeschild bedeckenden Widersacher, die ja schon mit dieser Einleitung sich aller Neutralität begeben. Es ist einfach bestänmend, wie man erst dem Tarifgegner Tille und dann dessen etwas vorchtigern, aber ebenso tariffeindlichen Nachfolger Arbeitgeberverband für das Druckgewerbe in die Hände gearbeitet habe. Ob dieser Verfindigungen nicht nur an der Arbeiterfrage, sondern an der so hochgelobten Tarifgemeinschaft direkt habe selbst ein dem Verbands nicht gültiges Blatt, die „Deutsche Buchdruckerzeitung“, ein über das andrenal ausgerufen, daß der Gutenbergsbund als Vertragskontrahent einfach undenkbar sei. Trotz einer beispiellosen Begünstigung eines Teiles der Presse und der tatkräftigen Mitwirkung von nahezu 400 christlichen Gewerkschaftsbeamten werde der Gutenbergsbund es zum Schluß des Jahres 1907 vielleicht auf insgesamt 2900 Mitglieder gebracht haben, der Verband aber werde das Doppelte dieser Zahl allein an Mitglieder zuwachs für 1907 zu verzeichnen haben! Wenn Hoffäh seine Hoffnung in erster Linie auf den gewerblichen Nachwuchs setze, so werde auch dieses bündlerische Luftschloß zerbröckelt durch die Tatsache, daß eine Bündlerdomäne nach der andern falle. Jetzt sei der für den Bund gefährliche, für Gewerkschaften sonst aber erfreuliche Zustand der Stabilität im Mitgliederstande gekommen; denn höre der große Hindurchmarsch durch den Bund auf, wird seine finanzielle Leistungsfähigkeit in Frage gestellt, was für die Bundesunabhängigkeit sich zunächst und in bedenklichster Weise

bemerkbar machen werde, die ja sowieso schon hippokratrische Tügel aufzuweisen hat. Das zweideutige Spiel des Bundes gegen den § 4 des Organisationsvertrages wie die ganze unmaßliche, immer nur ängstlich nach dem großen Bruder ausspähende Kampfesweise des Bundes habe den Gutenbergsbund um den letzten Kredit auch bei den Nichtmitgliedern gebracht. Diese ahnten instintiv, wie sie an die Wand gequert werden würden, wenn die bündlerischen Muster von Duldsamkeit und Nächstenliebe als unter den § 4 fallend anerkannt worden wären. Wenn es nun zu der bekannten Veränderung dieses Paragrafen des Organisationsvertrages gekommen wäre, so wirklich nicht der 2800 Gutenbergsbündler wegen. Man wollte eben nicht die Machenschaften und Denunziationen der gegen den Organisationsvertrag resp. unsere Tarifgemeinschaft in gleicher Liebe verbundenen Scharfmacher und Gewerkschaftsdrucker zu irgendwelchen ausnahmegesetzlichen Maßnahmen verdichten lassen, was doch nur schädlich auf die gesamte Arbeiterkraft wirkten müßte. Bezeichnenderweise hätte ja das christliche Zentralorgan klipp und klar ausgesprochen, daß man sich von dieser Seite aus gar nicht genieren würde, zu einem derartigen Ausnahmegesetz die Initiative zu ergreifen. Deshalb also erfolgte die Veränderung des vielbekämpften § 4. Der Verband habe ja gar nicht nötig, das Arbeitsmonopol für seine Mitglieder angustreiben. Wenn jetzt über 53000 Gehilfen unserer Fahne folgen und nur rund 4000 „Wilde“ sowie rund 3000 Gutenbergsbündler und Hirsch-Dundersche sich noch außerhalb des Verbandes befinden, dann sei die Monopolstellung unserer Organisation in allen gewerblichen Fragen ja schon von selbst gegeben. Die Veränderung des § 4, wie geschehen, läge also im Interesse der Tarifgemeinschaft, nicht zuletzt aber auch in dem des Verbandes. Redner gab dann aus den verschiedensten Lagern stammende Auslassungen über den Beschluß der beiden Organisationsvorstände vom 10. Dezember zum besten. Von der sozialdemokratischen Presse, die mit etwa 50 ihrer Druckerinnen dadurch nun auch einer unangenehmen Situation überhoben sei, hätten der „Vorwärts“ und die „Sächsische Arbeiterzeitung“ mit ihrer rückhaltlosen Zustimmung den Ton angegeben. Von den Scharfmacherblättern konnten namentlich die „Post“ und die „Kreuzzeitung“ hinter dem vorgetäuschten Jubel nur sehr schlecht ihren Ingrimm über die Durchquerung ihrer eblen Absichten verbergen. Im Gegensatz zu vielen, mit den Wachzetteln des bekannten Reichsverbandes oder unsers Arbeitgeberverbandes gespeisten Provinzialblätter habe die „Wilhelmshavener Zeitung“ eine geradezu klassische Stoppwache an dem Bunde vorgenommen. Das Hirsch-Dundersche Zentralorgan erklärte bescheiden, mehr habe es nicht verlangt. Der „Typograph“ aber habe in seiner Herzensinnigkeit im ersten Augenblicke Jubelstimmungen angestimmt, als jedoch die „Westdeutsche Arbeiterzeitung“ in ihren Worten sagte, es läge für die Marken „G.-B.“ und „H.-D.“ zu allem andern, nur nicht zum Jubilieren Anlaß vor, da hielt die gereulichte Kragenjammertimmung in das Bundesorgan ihren Einzug. Das Arbeitgeberverbandsohrakel in der Überschrift von einem „ersten“ Sieg, um darauf in vielen Spalten seinem bösen Irger über das verdorbene Konzept Luft zu machen. Kollege Krahl nahm dann noch eine kurze Besprechung des Organisationsvertrages, wie er nunmehr zu Recht bestehe, vor und entkräftete damit die aufgestellte Behauptung, als wäre der Organisationsvertrag jetzt nur noch ein Torso. Dem Gutenbergsbund aber wäre nun seine beste Agitationswaffe aus der Hand genommen, außerdem trenne die „Wilde“ jetzt eine größere Kluft vom Bunde wie jemals. Die Brauchbaren „N.-B.“ und die für die Demagogie der Bundesleitung noch nicht ganz blinder „G.-B.“ würden aber jetzt nur noch deutlicher erkennen, daß das Heil der Buchdruckergehilfenschaft nur im Verbands liege. (Die Versammlung folgte die vereinbarte einstündige Ausführungen mit großem Interesse und quittierte darüber mit reichem Beifalle.)

Während des Vortrages hatte sich beim Bureau jemand durch folgende, teils sehr umfangreiche voluminöse Witzentzarte zur Diskussion vormerken lassen: „Wilhelm Hoffjäß, Redakteur des „Typograph“, Organ des Gutenbergsbundes, Vereinigung deutscher Buchdrucker (dem Gesamtverbande der christlichen Gewerkschaften angeschlossen), Berlin, Jakobikirchstraße 5“. Die obgenannte schon beliebte Versammlung geriet bei Nennung des Namens Hoffjäß in freudiges Gerkraunen und mit dem größten Vergnügen wurde diesem von den Braunschweiger Bündlern herbeigeholten Retter in der Not unbeschränkte Redefreiheit eingeräumt.

Und Hoffjäß sprach! Sprach lange und im gewissen Sinne auch gewandt, denn bestimmte Dinge versuchte er vollständig nach seinem Gusto zu wenden, wobei ihm Krahl jedoch unter Verufung auf sein genaues Konzept recht unanständig in die Parade fuhr. Der Herr Korreferent glaubte durch Umschlagen eines pastoralen Tones jedenfalls schon äußerlich sich von unsern Referenten abheben und dadurch seinen christlich-gewerkschaftlichen Standpunkt schon dokumentieren zu müssen. Wie die Stimmung der Versammlung aber augenfällig bewies, fand nicht er, sondern die populäre, mit drastischen Momenten und kräftigen Schlägern durchsetzte Vortragweise unsern Referenten allein den richtigen Resonanzboden. Herr Hoffjäß hatte zu Beginn überhaupt großes Pech. Denn da er eine ganze Zeit nach der Eröffnung der Versammlung erschien, hatte er keine Ahnung, daß Kollege Krahl an seinem Thema eine Änderung vorgenommen hatte. Und so redete er in blumenreichen Dialogen ein lauges und breites über Klassenkampf, Klassengegenstände, was das „Korrespondenzblatt“ zur Verschärfung derselben geschrieben, was Reichhäuser im Jahre 1892 gegen die Tarifgemeinschaft ausgeführt, wie der Verband schon im Jahre

1891 keine neutrale Organisation gewesen, wie feindselig sich Kollege Graßmann in einer Versammlung, wo sie sich beide gegenüberstanden, über die christlichen Gewerkschaften geäußert und wie ringsum alles sozialdemokratisch verweht sei. Als urkundlichen Beweis dafür zitierte er — seinen Droschkenführer! „Nach dem sozialdemokratischen Gewerkschaftshause“, habe ihm dieser zurückgeantwortet, als er das Ziel seiner Fahrt angegeben. Da nun diese Versammlung in dem Gewerkschaftshause stattfinde, könne doch der Verband auch nichts anderes sein wie eine sozialdemokratische Gewerkschaft! Man kann sich denken, welche homerischen Gelächter dieser wunderwollen Definition folgte. Bemerkenswert war das Eingeständnis, daß Religion wie Politik eigentlich gar nichts in der Gewerkschaftsbewegung zu tun hätten. Wenn aber nur einmal eine Gruppe von Arbeitern glaube, auch in der Gewerkschaft ihren religiösen Standpunkt zum Ausdruck bringen zu müssen, so sollte man sie doch gewähren lassen. Der Gutenbergsbund habe seine Existenzberechtigung, man solle ihm gegenüber doch Gerechtigkeit walten lassen. Dieser wolle ja dasselbe wie der Verband, sei mindestens ebenso tarifreu; zu Weihnachten hätten sogar 50 Bündler sich in Straßburg, Berlin usw. im Streik befunden. Man bekämpfe den Bund jedoch mit wahrem Fanatismus. Man sollte sich aber die Bruderhand zur Verständigung reichen und gemeinsam den Solidaritätsgedanken hochhalten. In bezug auf die Änderung des Organisationsvertrages erklärte Hoffjäß ohne Umschweife, der Gutenbergsbund sei mit diesem Beschlusse durchaus nicht zufrieden und werde sich nicht dabei beruhigen! Es wäre ein Unrecht, daß der Bund im Tarifausschusse keine anerkannte Vertretung habe. Er werde aber Mittel und Wege finden, dahin zu gelangen; freiwillig, mit dem Stimmgelsetz werde der Bund dieses Ziel nicht erreichen! Zum Verbandsvorstande habe man kein Vertrauen, wohl aber zum Tarifausschusse. (Rührigste „Gandarbeit“ der Bündler brachte nun binnen Weisfall für die Hoffjäßschen Ausführungen zu Wege.)

Vorsitzender Reuter erklärte darauf, wenn Hoffjäß die Existenzberechtigung des Gutenbergsbundes habe beweisen wollen, so wäre ihm das total mißlungen. Man könne es schließlich begreifen, wenn Arbeiter in den bekannten dunklen Gegenden Deutschlands sich christlich organisierten. Der Gutenbergsbund aber als eine Gemeinschaft von Buchdruckern habe nicht den geringsten Anlaß und keinerlei Berechtigung, sich mit dem christlichen Mantel zu umgeben. Wie Herr Hoffjäß um sehr vieles herumgegangen sei, so habe er wohlweislich nicht erwähnt, daß die Gründer des Bundes Faktoren und die größte Mehrzahl der Mitglieder damalige Streibwecher gewesen wären. Kollege Schwetteje betonte Hoffjäß gegenüber, der 1891/1892er Kampf wäre doch aus idealen Beweggründen, um die Arbeitszeitverkürzung, geführt worden. „Ohne den Neuwirtentkampf“ hätten wir im Jahre 1896 nicht die halbe Stunde erhalten, ohne den großen Streik wäre aber auch 1896 die Wiederaufrichtung der Tarifgemeinschaft auf neuerer, besserer Grundlage nicht möglich geworden. Kollege Macd versicherte aus seiner eignen Erfahrung, daß bis zum Jahre 1891 bei Struck in Straßburg nur Verbandsmitglieder beschäftigt wurden. Wenn jetzt diese Druckerei fast ausschließlich mit Bündlern besetzt sei und diese nur zwecks Einführung des Tarifes die Arbeit niederlegten, so könnten doch nur sie die untariflichen Verhältnisse bei Struck verschuldet haben. Auch die Kollegen Gerechtigkeit und Gramm zerzausten noch das Hoffjäßsche Dullet schöner Redensarten.

Die Nachlese hielt sodann Kollege Krahl. Sie war gründlich und erhöhte die sowieso schon gehobene Stimmung noch um etliche Grade. Nachdem er mit feiner Ironie die ihm gewordene hohe Ehre zu würdigen versprochen, machte er dem Herrn Kollegen Hoffjäß das Kompliment, anfänglich überhaupt zum Fenster hinaus geredet zu haben, denn von jenen vielen schönen Sachen habe er in seinem Referate gar keine berührt. Wenn Hoffjäß dann mit den ältesten und abgedroschensten Ladenaßeln angedickt komme, so zeige das seine ganze Verlegenheit, etwas Durchschlagendes gegen den Verband ins Feld zu führen. Er habe ja auch betont, der Bund wolle dasselbe wie der Verband. Ja, wenn dem wirklich so wäre, dann hätte Hoffjäß selbst dem Bunde seine ganze Überflüssigkeit bescheinigt! Daß der Verband nach Hoffjäß Ansicht schon im Jahre 1891 nicht neutral gewesen wäre und deshalb zwei Jahre später der Gutenbergsbund gegründet werden mußte, stimme ja wunderbar mit der Tatsache überein, daß bis zum Jahre 1904, also elf Jahre nach Gründung des Bundes, der Verband für die christliche Gewerkschaftsleitung noch das nachahmungswürdigste Beispiel von Neutralität gewesen sei! Man solle von Bundesseite nur gar nicht sagen, die Forderungen von 1891 wären überflüssig gewesen, da im Jahre 1901 nämlich die Gehilfenvertreter von den Bundesführern als schlappe Kerle verhöhnt worden seien, daß sie zu wenig hergebracht, besonders nicht eine Arbeitszeitverkürzung durchgebracht hätten. Wie Hoffjäß einen Ausspruch Reichhäuser aus dem Jahre 1892, nach vorerem Kampf, über die Nutzlosigkeit der Tarifgemeinschaft ausschaltete, sei geradezu blöde. Daß unter gänglich veränderten Verhältnissen auch das Urteil ein anderes sein müsse, sei selbstverständlich. Im Gutenbergsbunde hätte man ja noch vor fünf Jahren den Gedanken, er würde über ein kleines eine christliche Gewerkschaft sein, mit Höhneglächer und Entrüftung zurückgewiesen. Die vormalige Tarifgemeinschaft wäre aber in der Gestalt unglaublich nichts mehr wert gewesen. Der zühelstige Appell von Hoffjäß, daß während des Festes der Liebe sich diesmal etwa 50 Bündler im Auslande befunden

hätten, verlange durchaus nicht. Einmal hätte auch Verbändler, wenn auch in ganz geringer Zahl, dieses Los getroffen, und dann wäre das bei uns schon häufig der Fall gewesen. Er wolle Hoffjäß besonders an Weihnachtsnachten 1891 erinnern. Damals kämpften nicht weniger als 12000 Verbandsmitglieder, zum Teile noch Streiter von 1873, um eine ideale Forderung. Und damals waren es speziell die Gründer des Gutenbergsbundes, die den Neunstundenkampf zum Scheitern brachten. Das Bristen mit der Tarifreue des Bundes machte sich besonders hüßlich. Bewiß, der Bund sei um vieles tarifreuer gegen früher. Nur aber nicht aus eignein Verbießte! Die rastlose Arbeit des Tarifausschusses, des Verbandes und des Deutschen Buchdruckervereins machte so manche Drucker tarifreu, ohne daß die dort arbeitenden Bündler nur eine Hand gerührt hätten. Im letzten Jahre hätte zudem eine Anzahl von Großdruckereien in den Druckzentren, die meist dem Scharfmacherverband angehören, systematisch Bündler als Schusterbuben der kleinen Provinztöne herangezogen — auch ein Beweis für das Funktionieren eines geheimen Arbeitsnachweises des Bundes —, und dann wäre das bittere Maß hinzugekommen, bis zum 1. Januar 1908 dem Tarifausschusse einen genügenden Ausweis über die Tarifreue des Bundes zu erbringen. Wo man sich irgendwie um ein Vorgehen aber herumdrücken könne, da geschehe es trotzdem auch jetzt noch, wie der standalöse Fall Helmstedt eklatant beweise. So wäre also der Bund angeblich zu 90 Proz. tarifreu geworden! Für alle von Hoffjäß vorgebrachten „Beweise“ der Nichtneutralität des Verbandes erbringe er vollgültige Dokumente für die enge Kierung zwischen Zentrum und christlichen Gewerkschaften, sogar von ersten Führern derselben! Wie die Dinge jetzt stehen, würde die fehlende Werbekraft des Bundes sich am empfindlichsten an seiner Invalidentasse bemerkbar machen, die einfach unzahlbar ist. Tatsache sei, daß der Verband erst seit dem Anschlusse des Bundes an die Christlichen eine entscheidendere Stellung gegen diesen einnehme. Die niedrige Kampfesweise von Felder und Hoffjäß tue ein übriges. Die Ermahnung von Hoffjäß, doch den Bund gerechter, sachlicher und ehrlicher zu behandeln, ihn gar als gleichberechtigt anzuerkennen, nehme sich recht eigenartig an, da Hoffjäß in dem gleichen Atemzuge ankündige, sie würden Mittel und Wege versuchen und finden, um zu einer offiziellen Vertretung und Anerkennung im Tarifausschusse zu kommen. Das heiße die Bundesleitung und ihre Ratgeber in M. Gladbach würden wieder Schleichwege und Hintertüren, wieder die Treppe für Domestiken benutzen, um das ihrer Unmaßung zuzugende Ziel zu erreichen. Wie der Bund sachlich und ehrlich gegen den Verband kämpfe, hätten außer der Agitation speziell eines Felder schon die früheren Pamphlete des Bundes an den Reichstag, sein anfängliches Techtelmechtel mit unsern Scharfmachern, der nette Ausspruch von Hoffjäß im „Typograph“: „Gafch war ein Charakter, Reichhäuser und Krahl das Gegenteil“, die saubere „Moftrich“ papieraffäre des Bündlers Streich in Köslin, für die Hoffjäß nicht einmal ein Wort des Tadelns gefunden, usw. usw. zur Genüge dargetan. Wenn nun trotzdem Hoffjäß noch von Verständigung und Bruderhandreichen spreche, so wolle er ihm bedeuten, daß nicht hier in Braunschweig, auch nicht in M. Gladbach, sondern nur in Berlin, Mariendorfer Straße 13, dazu der Ort wäre. Dort würde er gewiß nicht lange auf die passende Antwort zu warten brauchen. (Das Einverständnis der Verbandsmitglieder in der Versammlung mit dieser Absufz zeigte sich an der Stärke des Beifalles.)

Nachdem sich solchermaßen der Bund bereits nicht schlecht mit Ruhm bedeckt hatte, sollten ihm unter dem Punkte „Verschiedenes“ neue Lorbeeren erblühen. Vorsitzender Reuter teilte mit, daß die Druckerei Schmidt in Helmstedt längere Arbeitszeit habe und keine überstundenentschädigung gewähre, obwohl sie im Tarifverzeichnis stehe. Als sich im vergangenen Jahre dort einmal zwei Verbandsmitglieder hin verirren, aber auch gleich tarifliche Verhältnisse forberten, konnten sie ebenso schnell wieder gehen. Der Prinzipal Schmidt habe dann dem Tarifausschusse die schriftliche Versicherung gegeben, vom 1. Juli an den Tarif streng durchzuführen. Bei diesem Versprechen sei es aber geblieben, und seit September denke Herr Schmidt erst recht nicht an sein Versprechen, weil seit diesem Zeitpunkt drei Bündler gemeinsam mit dem N.-B. alle Tarifdringlichkeiten ruhig in Kauf nehmen. Die Druckerei Hertel in Gandersheim prange zwar ebenfalls im Tarifverzeichnis, sündige aber auch nicht wenig gegen den Tarif. Der darselbst beschäftigte Bündler gab im allgemeinen die Verhältnisse bei Hertel als tarifwidrig zu. Er werde aber tariflich entlohn. Kollege Heinemeier erklärte hingegen, der betreffende Bündler erhalte zwar 25 Mk. Lohn, die Arbeitszeit sei aber unbeschränkt — namentlich an Blatttagen —, überstundenbezahlung gäbe es nicht, auch stimme die Befristung nicht. Kollege Krebs übte darauf scharfe Kritik an der Firma Wieweg. Seit Jahren hätten sich die dortigen Gehilfen durch Unterschrift verpflichtet, dem Verbande nicht anzugehören und ihm auch nicht beizutreten. Und einen solchen Revers unterzeichneten auch die Bündler!

Nun war Herr Rupp, der bündlerische Ortsvorsitzende in Braunschweig, herausgelockt. Er tat nicht schlecht entkräftet, der gute Mann. In Helmstedt arbeiten nach seiner Aussage die Bündler nur weiter, um tarifliche Verhältnisse herbeizuführen. Dieser nicht schlecht gespielte Katzenrang erweckte jedoch nur höhnische Lurke. Dann versicherte der bündlerische Ortsgewaltige feierlichst, bei Wieweg bräuchten die Bündler den Revers nicht zu unterzeichnen. Jetzt riß unserm Kollegen Reuter ob dieser handgezeichneten Ruppischen Unwahrheiten denn doch der Ge-

bulbsfaden und schaf ging er mit dem hündlerischen Fanatiker ins Gericht. Betreffs Helmstedt habe Rupp, lediglich, um seine drei Bündler dort nicht zu verlieren, die zwischen den beiden Vorständen getroffenen ganz präzis Umabmachungen zur Durchführung des Tarifes heimlich hintergangen, indem Rupp Herrn Schmidt geraten habe, beim Tarifsamte doch die Vergünstigung betreffs der längeren Arbeitszeit für seine Druckerei nachzusuchen! Dieser dem Prinzipale gebene heimliche Rat verstoße aber gegen den Tarif und sei eine Schande für den Bund. Noch größer werde diese indes durch die unumstößliche Tatsache, daß die gegen den § 4 des Organisationsvertrages wegen angeblicher Untergrabung der Organisationsfreiheit sich so entrichtenden Gutenberghändler bei Wieweg einen Revers unterzeichneten, der ihnen die Organisationsfreiheit vollständig nimmt! Was sage Herr Hoffäß zu diesen ungeheuerlichen Sachen? (Hoffäß schüttelt bebenlich den Kopf. In der Versammlung bricht ein Entrüstungsturm los. Alles ist aufgeregter und drängt nach der Mitte, wo die Bündler sitzen.)

Der Höhepunkt der Situation war aber auch jetzt noch nicht erreicht. Unter atemloser Spannung erklärte nämlich einer der Bündler, daß ihr Vorsitzender bezüglich des Wieweg'schen Reverses tatsächlich nicht die Wahrheit gesagt habe! Nur die paar ältesten Bündler hätten ihn nicht unterzeichnet, weil damals der Revers noch nicht eingeführt war. Der Mehrzahl der Bündler sei er indes vorgelegt worden — und sie hätten ihn alle unterzeichnet! (Rupp sitzt mit verzerrten Zügen da. Die Versammlung rast.) Aber recht nahe meine diese Anschuldigung dann noch: Ein Bündler könne den Revers ruhig unterschreiben, da man doch sowieso nicht in den Verband treten wolle!

Um den Leidenskelch für den Gutenberghund vollends zum Überlaufen zu bringen, las darauf noch ein Nichtmitglied dem Bunde fürchterlich die Leuten und erteilte ihm eine kräftige Ohrspeitschlag namens der Braunschweiger Nichtmitglieder! Man kann sich kaum eine Vorstellung von der Szene machen, die jetzt die Versammlung bot.

Erregt sprang Herr Hoffäß auf, um seiner Überraschung über diese Entthüllung Ausdruck zu geben. Er könne jetzt schon namens der Bundesleitung erklären, daß diese ganz entschuldig diese Verzichtleistung auf das höchste Recht des Arbeiters verurteile; die Bündler bei Wieweg müßten unbedingt ihre Unterschrift des Reverses zurückziehen. Auch das, was über Vorkommnisse mit und die Verhältnisse bei Schmidt (Helmstedt) sowie Hertel (Gardensheim) zur Sprache gebracht sei, mißbillige er durchaus. Die in Betracht kommenden Gutenberghändler hätten nur die strikte Einhaltung des Tarifes zu fordern und bei abblehnendem Bescheid einfach zu kündigen. Das war eine Preisgabe des Herrn Rupp, die an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig ließ. (Diesmal ertönte auch Herr Hoffäß von den Verbandsmittgliedern Beifall, in den sich allerdings auch die ironischen Rufe mischten: „Über auch wahr machen!“)

Sodann fand ein Antrag, die Streichung der Firmen Wieweg, Schmidt und Hertel beim Tarifsamte zu beantragen, wenn nicht in den beregten Punkten sofort die nötige Änderung eintrete, widerspruchslos Zustimmung. Während Kollege Reuter dann in einem temperamentvollen Schlusswort seine hohe Befriedigung über den Verlauf der Versammlung aussprach und mit einem begeistert erwiderten Hoch auf den Verband diese wirklich die Bezeichnung imponant verdienende Versammlung nach einer Dauer von nicht weniger als fünf Stunden schloß, schüttelte draußen in der Garderobe Herr Hoffäß das Entfand terrible von hündlerischen Vorhängen, der dem Gutenberghund in Braunschweig und vor aller Welt zu unvergänglichem Vorbeeren verholfen, noch einmal kräftig aus den Lumpen.

## Korrespondenzen.

Rz. Berlin. (Brandenburgischer Maschinen-sekerverein.) Die am 5. Januar tagende Generalversammlung war von etwa 200 Kollegen besucht. Der Vorsitzende gab zunächst einen Bericht über die Tätigkeit des Vorstandes im verfloffenen Geschäftsjahre, welcher debattellos genehmigt wurde. Hieran schloß sich der Vortrag des Kollegen Muffial: „Mückbild — Ausblick“. Dieser war in seinem ersten Teil eine zusammenfassende Neuauflage über alle die Allgemeinheit und speziell die Maschinen-sekervereine betreffenden Ereignisse des verfloffenen Jahres. Es war ein Jahr reich an inneren Kämpfen und leidenschaftlichen Auseinandersetzungen. Heute kann es sich nicht um eine nochmalige Kritik dessen handeln, was uns im abgelaufenen Jahre so tief bewegte; wir wollen nicht alte Wunden neu aufreißen, sie sind in Bernarben begriffen. Aber wir können uns auch nicht über feststehende Tatsachen hinwegsetzen. Das abgelaufene Jahr hat uns so mancherlei Anlaß zu berechtigten Klagen gegeben. So manche stille Hoffnung, so manche heißersehnte Wunsch sei mit dem alten Jahre dahingegangen. Doch dies alles liege nummehr hinter uns; wir müssen uns auf den Boden der gegebenen Tatsachen stellen. Unser Leben gehöre nicht der Vergangenheit, sondern wir leben der Gegenwart, der Zukunft. Das ganze Leben der Arbeiterklasse sei eigentlich nur ein fortwährendes Ringen, ein unaufhörlicher Kampf um die Existenz. Daß bei diesem harten Ringen auch Meinungsverschiedenheiten innerhalb der Gesamtorganschaft entstehen, sei selbstverständlich. Doch gerade in der Kritik und einer freien Aussprache über die jeweiligen Verhältnisse liege die

Gewähr und das vorwärtstreibende Moment für den Fortschritt. Recht erhellend sei die Einigkeit, die Geschlossenheit und der feste Zusammenschluß der deutschen Maschinen-sekervereine. Diese haben in Wahrheit „Eritt gefaßt“ und marschieren in geschlossener Front. Das ist eine sehr wesentliche Erleichterung der Arbeiten und Aufgaben der Zentralkommission, die eines der arbeitsreichsten Jahre hinter sich habe. Was von ihr mit Unterstützung der Vereine zur Ein- und Durchführung des Tarifes, zur Aufklärung, zur Gewinnung neuer Mitglieder für den Verband in rastloser Arbeit getan wurde, war ein erhebliches Stück Arbeit im Interesse der Allgemeinheit. Wir haben alle erfolgreich gearbeitet. So muß es auch weitergehen. Es waren aber auch große Opfer an Zeit, Geld und persönlicher Freiheit. Redner warf hierauf einen Ausblick in die Zukunft, streifte die hereinbrechende Krise in Verbindung mit der so sehr verteuerten Lebenslage, warf einige markante Streiflichter in bezug auf die Umgehung tariflicher Paragraphen seitens der Prinzipale und ging zum Schluß auf die kommende Verbandsgeneralversammlung ein. Er sprach die Hoffnung aus, daß die am Buchdruckerhimmel gegen die Spezialorganisation herannahende finstere Wolke sich wieder verflüchtigen werde. Man müge uns in Köln nicht in contumaciam verurteilen, sondern in Würdigung der von den Spezialorganisationen ehrlich geleisteten Agitations- und Werbearbeit auch Gelegenheit geben, in freier Aussprache die zweifellos vorhandenen Mängelheiten zu klären im Interesse der Einigkeit der Gesamtorganschaft. (Lebhafter Beifall.) Es folgten nummehr die Vorstandswahlen. Einstimmig wurden gewählt: als erster Vorsitzender Braun, als Kassierer Fr. Falke. Um den ausmächtigen Kollegen den Besuch der Versammlungen zu erleichtern, wurde beschlossen, vierteljährlich einmal freie Fahrt vierter Klasse zu bewilligen. Nach Erledigung einiger interner Angelegenheiten erfolgte Schluß. — An die Versammlung schloß sich die Feier des siebenenten Stiftungsfestes, zu dessen Gelingen u. a. auch einige musikalische Mitglieder sowie die „Typographia“ mitwirkten; hierfür sei an dieser Stelle den Beteiligten der Dank ausgesprochen.

**Gießhüt.** Am 11. Januar hielt die hiesige Mitgliedschaft in ihrem Vereinslokale die diesjährige Generalversammlung ab. An Stelle des freiwillig zurücktretenden bisherigen Vorstehenden H. Höfler wurde Kollege S. Seebach als solcher gewählt. Kassierer bleibt Kollege Aug. Hiemer.

**Th. Graudenz.** Unser Ortsverein hielt am 10. Januar seine Generalversammlung im „Café Germania“ ab. Erschienen waren 38 Mitglieder. Mit den besten Wünschen für das neue Jahr eröffnete der Vorsitzende Liebetanz die Versammlung und hieß die hier zugeleiteten, in Kondition getretenen Mitglieder herzlich willkommen. Es erfolgte zunächst die Rechnungslegung pro 4. Quartal 1907, durch den Kassierer, die dabei, dem Decharge-erteilt wurde. Nachdem der Vorsitzende im Anschluß an das Protokoll einige Mitteilungen gemacht hatte, erstattete der Schriftführer Himml den Jahresbericht. Eingehend auf die tariflichen Verhältnisse am Ort, erklärte der Redner, daß die Einführung des neuen Tarifes für uns nicht so leicht gewesen sei. Während die Firmen Jalkowski, Kulerstki und Masche denselben ansstandslos bewilligten, stellten sich bei einer anderen Firma betreffs des § 2 (Entschädigung bei Verlegung der festgesetzten Mittagspause) erhebliche Schwierigkeiten in den Weg. Dem Personale letztgenannter Firma erschien gerade diese Bestimmung des neuen Tarifes als ein Rettungsanker. Da es jahrelang hindurch — trotz der festgelegten Mittagspause um 1 Uhr — eigentlich keine bestimmte Mittagszeit hatte, sondern erst dann zu Tisch gehen durfte, wenn in beiden Abteilungen — Politik und Anzeigen — alles ausgelegt war, was oft nicht nur erst um 1½, oder 2, ja sogar erst um 3 und um 4 Uhr der Fall war. Im März 1906 schon wurde um Abstellung dieses Mißstandes erucht, jedoch vergeblich. Von der Bestimmung des neuen Tarifes, daß für die Verlegung der festgesetzten Mittagspause 50 Pf. zu zahlen sind, wollte die Geschäftsleitung jedoch nichts wissen, und lehnte aufs allerbestimmteste eine Anerkennung dieser Bestimmung ab, verlangte hingegen vom Personal, unter den bisherigen Verhältnissen weiterzuarbeiten. Das Personal aber war einmütig darin, der Bestimmung dieses Paragraphen Geltung zu verschaffen und zu deren Veranschaulichung zunächst den Instanzweg zu betreten. Nach langen Verhandlungen und abermaligem Vorstelligwerden der Gehilfen zeigte die Geschäftsleitung sich nun entgegenkommender, und es gelang, ein beide Teile befriedigendes Resultat zu erzielen und dem § 2 Anerkennung und Geltung zu verschaffen. Hiermit war der neue Tarif auch bei der gedachten Firma als voll eingeführt anzusehen. Besonders schwer fällt es einigen Firmen am Orte, die tariflich festgelegte Bezahlungsstala einzufalten. So war es zunächst die Firma D. S., die in der ersten Hälfte des Berichtsjahres in dieser Hinsicht uns wiederum viel zu schaffen machte. Schließlich wurde die Firma aus dem Tarifverzeichnisse gestrichen und die Gewerbeinspektion auf die Bezahlungsstala aufmerksam gemacht. Diese schritt ein und veranlaßte eine Regelung der Bezahlungsverhältnisse. Trotz allen Insuperierens, auch im „Papiermarkt“, konnte Hering nun keine Gehilfen bekommen, und sah sich schließlich veranlaßt, den Tarif von neuem anzuerkennen. Bei zwei Firmen schweben noch Verhandlungen wegen der Bezahlungsstala. Außer einer Firma zahlen die übrigen Firmen auch den auf die Gehilfen entfallenden Teil der Beiträge zur Kranken- und Invalidenklasse und machen hierfür keine Abzüge. Bei der Firma Kulerstki beträgt die tägliche Arbeitszeit 8½ Stunden. Von den

Begebenheiten im Ortsvereine selbst ist folgendes zu berichten: Zu allen Angelegenheiten innerhalb unsers Berufslebens wurde in den Versammlungen Stellung genommen. So beschäftigte man sich u. a. auch mit der Bildung einer Lehrlingsprüfungs-kommission in unserm Bezirke. Daß die Ausbildung unsers Nachwuchses viel zu wünschen übrig läßt, ist bekannt, und würde auch den gewerkschaftlichen Lehrlingszählern durch eine Prüfungskommission bald das Handwerk gelegt werden. Das „Korr.“-Abgatorium hat sich auch im Berichtsjahre gut bewährt. Auf Veranlassung des Gewerbestandes wurden von hier aus Agitationskreise nach Strasburg, Kulm und Schwes unternommen. Der höchste Mitgliederstand war im August 03, der niedrigste zu Beginn des Berichtsjahres 45. Hierauf erstattete der Kassierer den Bericht über den Stand der Ortskasse. Den Bericht über den Stand der Bibliothek erstattete der Bibliothekar Konrad. Nachdem dann noch mehrere Angelegenheiten lokaler Natur erledigt waren, wurde zur Vorstandswahl geschritten. In Stelle des Kassierers Liebte, der eine Wiederwahl ablehnte, wurde Kollege Weiß gewählt. Die andern Inhaber der Vorstandsämter wurden mit großer Mehrheit wiedergewählt. Kollege Leichert dankte dem alten Vorstand für seine Müheleistungen und schloß mit einem Hoch auf ihn. Hierauf schloß der Vorsitzende mit einem Hoch auf den Verband die lebhaft verlaufene Versammlung.

**Salze a. S.** Leider gibt mir der Erguß des Gutenberghändlers Hundt in Nr. 52 des „Typograph“ nochmals Veranlassung, den Raum des „Korr.“ in Anspruch zu nehmen. Der erste Teil seiner Ausführungen strotzt so voller Unwahrheiten und Gefährlichkeiten, daß ich es mir aus gewissen Gründen versagen muß, den richtigen Ausdruck für diese Schreibweise anzunehmen. Der Auskunftsleiter in Merseburg und der ihm geistesverwandte Bündler Hundt, sie sind einander wert. Sodann teilt S. mit, daß er nebst noch einigen Bündlern im Juni 1898 in der Merseburger Kreisblattdruckerei wegen Lohnabzug und Arbeitszeitverlängerung aufgehoßt habe, „da wir Bündler bereits damals schon die tarifliche Bezahlung hatten, dies kann Ihnen Ihr Mitglied Erdel (Salze) bestätigen.“ Auf meine Anfrage teilte mir Kollege Erdel mit, daß ihm nichts von einer Arbeitsniederlegung bekannt sei! S. bekam als Metteur der Zeitung das Minimum. Die übrigen Bündler standen unter Minimum. Im Oktober 1898 trat S. zum zweitenmal als „organisierter“ Kollege in die nicht-tarifstreuere Kreisblattdruckerei ein; die Arbeitszeit betrug zehn Stunden. Hier konditionierte er bis zu dem Zeitpunkt, wo er auf höchsten Befehl in der hiesigen „Halle'schen Zeitung“ den revidierten Tarif mit „einführen“ half. Die Firma wollte damals wohl das tarifliche Minimum zahlen, verweigerte aber den Gehilfen, die über Minimum entloht wurden, die tariflich festgelegte Zulage. Aus diesem Grunde kündigten die Verbandskollegen. Die weitere Folge war, daß die Firma gestrichen werden mußte. S. war nun einer derjenigen, der als tariflicher „Minimumkämpfer“ auf den Plan trat. So sieht die tarifliche Vergangenheit dieses „Herrn“ aus. Weiter beschäftigte sich S. „nochmals“ mit der Neutralität unsers Ortsvereins, trotzdem er dem ersten Artikel fernstehe will. Die Phrase vom „sozialdemokratischen“ Verband ist aber wirklich schon etwas zu abgedroschen; da muß er sich schon nach andern „Agitationsmitteln“ umsehen. Dem Bündler hilft er damit nicht auf die Beine. Im übrigen empfehle ich dem S., da er ein so uneigennützig Freund striftreuer Neutralität ist, das sorgfältige Lesen seines Organs. Er kann dann Betrachtungen darüber anstellen, ob eine Gewerkschaftspolitik auf „christlich-nationalen“ Boden mit abstrakter Neutralität aus religiösem und politischem Gebiete zu vereinbaren ist. Zum Schluß ließte sich S. noch einen unangebrachten Prüßelherz in bezug auf die Merseburger Tarifbewegung. Er schreibt: „Zugeben müssen Sie doch, daß die endgültige Einführung des Tarifes in der Stollberg'schen Druckerei nur durch die Bündler geschehen ist, und daß die dortigen Verhändler es auch anerkennen.“ Das geht denn doch über's Hohenleited und legt der Unverfrorenheit des S. die Spitze auf. Wir haben die Bewegung gemeinsam mit den Bündlern eingeleitet. Wie wir unsre Mitglieder verpflichteten, soll für den Tarif einzutreten, so auch die Bündler. Disziplinlosigkeit sollte mit Ausschluß geahndet werden. Die Bundesleitung schlug einen radikalen Ton an, der uns ganz in Einklang mit dem Stande der Dinge bezüglich der Arbeitszeitverkürzung kein Entgegenkommen zeigte, wir aber aus naheliegenden Gründen nichts unverlucht lassen wollten, auch in diesem Punkt eine Einigung zu erzielen, erbat Kollege Gabriel und ich uns im Auftrage des Kreisamtes eine Unterredung bei Herrn Stollberg aus. So verhält sich die Sache, „Herr“ Hundt. Von „Widerrechtlichkeit“ kann keine Rede sein. Ich empfehle Ihnen den § 89 des Tarifes zur Durchsicht. In der Druckerverammlung an dem betreffenden Abende habe ich ja auch gleich Mitteilung von dem Schreiben gemacht. Ferner betonte in derselben außer Herrn Stollberg auch S., daß an der neunstündigen Arbeitszeit unbedingt festgehalten werden müsse. Wer am Sonnabend seine Kündigung nicht einreichte, würde ausgeschlossen. Wie haben die Bündler ihr Versprechen gehalten? Die sechs Gutenberghändler, die nicht gekündigt hatten, sind ununterbrochen Mitglieder des Bundes geblieben! Einer derselben sprach sogar kurz nach der Tarifanerkennung in der Halle'schen Ortsversammlung des Bundes über die tarifliche Fortschritt in Merseburg! Doch wie kommt S. zu der Behauptung, die Bündler hätten den Tarif eingeführt?

Hören wir weiter. In der darauf folgenden Woche zirkulierte in der Stollberg'schen Druckerei ein Schreiben, welches von einem treuenbleibenden Bündler und einem Unorganisierten verfaßt war. Dasselbe war an das Tarifamt gerichtet und erbat für Merseburg die Sanktionierung der neunehalfstündigen Arbeitszeit! Unterzeichnet wurde es von sämtlichen Bündlern und Unorganisierten. Diese Eingabe an das Tarifamt, die höchst überflüssig war und selbstverständlich keine Berücksichtigung fand, betrachtet S. als den Stein, welcher die tariflichen Verhältnisse ins Rollen gebracht habe. Die Unregung derselben schreibt er seiner „Organisation“ zu und macht so ungewollterweise das Geständnis, daß der Gutenbergbund für Merseburg die neunehalfstündige Arbeitszeit hat tariflich festgelegt wissen wollen. Right or wrong, mein „feiner Ortsverein“! Herr Stollberg, welcher gleichfalls an das Tarifamt sich gemeldet hatte, nahm erfreulicherweise das Bekannte Anerkenntnis des Kreisamtes an und vollzog die schriftliche Anerkennung des Tarifes. Die sechs „Gründler“, die vorsichtigerweise mit ihren Beiträgen so lange stagniert hatten, bis keine Gefahr mehr vorhanden war, wurden dann sofort wieder aus warme Brüberberg gedrückt. Wenn S. dann noch erwähnt, daß selbst die Merseburger Verbändler die Bündler als Tarifseiner „anerkannt“ hätten, so hat er sich diesen Witz wohl nur deshalb geleistet, um das Unwahrscheinliche seiner Behauptung glaubhafter zu machen. Diese „Verbändler“ existieren nur in dem Hirn des S. Im übrigen mag „Herr“ Hundt nun so viel erwidern, wie ihm beliebt. Ich reagiere nicht mehr darauf. In Halle ist er als gefährlicher Verbandsgegner erkannt und gerichtet.

Franz Schindelhauer.  
**Zychoe** i. H. Nichts Freudiges ist es, was wir diesmal von hier zu berichten haben. Die am 4. Januar abgehaltene Generalversammlung legte Zeugnis ab von dem Geiste, der zurzeit in unsern Mitgliedern steckt; anstatt in den Versammlungen mit zu raten und zu taten, ziehen sie es vor, den Funktionären hinter dem Rücken das Leben so sauer wie möglich zu machen, kein Wunder also, daß unter solchen Umständen diesen die Luft zu ihrem mühe- und verantwortungsvollen Posten vergeht. Von 42 Mitgliedern des Ortsvereins waren 21 anwesend, alle übrigen glänzten durch Abwesenheit. Während der Versammlung machte der Vorsitzende eine ihm gewordene Mitteilung bekannt, wonach vier „Mitglieder“ in der Gaststube sich die Zeit beim „Knobeln“ vertrieben. Die statgefundenen Wahlen zeitigten denn auch recht betrieblende Ergebnisse. Die für den ersten Vorsitzenden, der bei seiner Erklärung blieb, unter keinen Umständen die Wahl wieder anzunehmen, vorgeschlagenen Kollegen lebten sämtlich die Wahl ab. Eine Stimmenzerpflünderung trat außerdem zutage, so daß von wirklichen Vertrauen schlechterdings nicht die Rede sein kann. **Schließung** mußte „Kollege“ Schmarz die „auf ihr gefallene“ Wahl auf Grund des Statutes annehmen. Auch der Schriftführer legte eine Wiederwahl ab, für ihn wurde schließlich nach längerem Wahlgange Kollege Beet gewählt, der auch auf Grund des Statutes verpflichtet wurde, die Wahl anzunehmen. Die übrigen drei Vorstandsmitglieder erklärten sich bereit, für das laufende Jahr eine Wiederwahl anzunehmen und wurden auf Vorschlag des Vorsitzenden denn auch einstimmig gewählt. Leider zählten zu den Anwesenden gerade die Kritiker, die doch eigentlich verpflichtet gewesen wären, in der Versammlung zu erscheinen, um durch Übernahme der Ehrenämter den Beweis dafür anzutreten, daß sie es besser machen können. Der Versammlungsdurchschnittsbesuch sank im verflossenen Jahre wieder von 31 auf 25, was wohl zum großen Teile zurückzuführen ist auf die Auflösung unsers Gesangsvereins, dem ein kleiner Teil aus egoistischen Gründen fernblieb, wofür letztere schließlich auch die Schuld an der Auflösung des Vereins trugen. Das gute Einvernehmen zwischen Prinsipalen und Gehilfen ist noch ein trübender Lichtblick auf die augenblicklich zerfahrenen Zustände unter den hiesigen Mitgliedern. So wollen wir hier noch dankend erwähnen, daß nicht nur Druckfachen uns kostenlos zur Verfügung gestellt wurden, sondern daß auch seitens des Chefs der G. J. Pfingstensen Offizin dem Vereine 50 Mk. zur Dedung der anlässlich der Druckfachenausstellung entstandenen Kosten überwiesen wurden. Daß in den beiden größten Offizinen neben den Ferien auch Gratifikationen gewährt werden und daß in sämtlichen hiesigen Druckereien der Tarif streng eingehalten wird, wollen wir schließend noch bemerken.

**K. Kiel.** Einen empfindlichen Verlust für den Gutenbergbund — einen erneuten Beweis für die gesunde, werdende Kraft des Verbandes, bedeutet der hier erfolgte Übertritt von 14 Mitgliedern des Bundes zum Verbands. Bis vor wenigen Jahren noch zählte der Kieler Ortsverein des Gutenbergbundes mehr als 30 Mitglieder, heute sind es nur noch 7! Die gewiß große Zahl der Kollegen, die im Laufe der Jahre in unserer Marineresidenz gastierte und die Verhältnisse kennen lernte, werden sich erstaunt fragen: Wie war's möglich? Diese Frage will ich heute nicht näher beantworten, daß aber die Bundesleitung selbst recht viel dazu beigetragen, ihre Mitglieder zum Nachdenken und Nachrechnen zu veranlassen, dürfte man dort wohl längst selbst eingesehen haben; der Austritt der 14 Bundesmitglieder in der „Kieler Zeitung“ bedeutet ja nur eine Fortsetzung der Fahnenflucht an anderen Orten. Dieser neueste Mitgliederverlust dürfte aber im Gutenbergbund umso empfindlicher verhalten, als es sich hier um durchweg langjährige, gute Beitragszahler handelt, die in dauernden tariflichen Stellungen sich befinden. Vorsitzender, Kassierer, Schriftführer

des seitherigen Bundesortsvereins sind Verbandsmitglieder geworden, und das, trotzdem der Hauptvorstand des Bundes alles versuchte, um ein „Unglück“ zu verhindern. Herr Janzon war noch in letzter Stunde von Berlin hierher geeilt, um zu retten — es war zu spät! Das friedliche Verhältnis, das hier stets bestanden, und die tarifliche Ordnung erleichterten unsere Aufgabe nicht unwesentlich. Die Einzelretener erklärten übereinstimmend, froh zu sein, daß sie nunmehr dem Verband angehörten.

**Königshütte.** In recht verletzten Worten will der „Typograph“ in Nr. 2 seinen Lesern das Gegenteil von dem beweisen, was über die Verhältnisse bei Hauspinger in „Korr.“ gemeldet wurde. Allein selbst das genüßvolle Beispiel von dem ins Wasser gefallenen Giel ändert nichts an der Sache, denn wenn der ins Wasser gefallene Giel auf die Bündler angewiesen wäre, so wäre er zweifellos elend umgekommen. Nicht seit zwei Jahren, sondern seit fünf Jahren stand der jetzige Bundesvorsitzende von Königshütte bei Hauspinger und war der erste, welcher den Verbandsmitgliedern in den Rücken fiel; wie er selbst sagt, aus Unkenntnis, trotzdem derselbe von Kattowitz kam, also unterrichtet gewesen sein muß. Und haben sich die Bündler nicht wieder einen groben Tarifbruch zuschulden kommen lassen an hiesigen Orte? Waren es nicht wieder Verbandsmitglieder, welche diesem Treiben energisch gegenübertraten? Ja, ja, die bösen Verbändler, die sind den Königshüttern Bündlern ein Dorn im Auge.

Franz Habrian.  
**W. W. W.** Die am 11. Januar im Vereinslokal abgehaltene Monatsversammlung war von 80 Kollegen besucht. Allerdings in Anbetracht der wichtigen Tagesordnung ein schlechter Besuch. Unter „Vereinsmitteilungen“ teilte der Vorsitzende mit, daß die Weihnachtsmattinee einen Fond geschaffen habe, um im nächsten Jahre der Witwen unserer verstorbenen Kollegen eine Unterstützung zukommen zu lassen. Sodann referierte Kollege Erkelenz in eingehender Weise über die Änderung des § 4 des Organisationsvertrages und die diesbezüglichen Konferenzen, die abgehalten worden sind. Da über diese Änderung noch viel Unklarheit herrscht, wurde vorläufig von einer Diskussion abgesehen. Dem Wunsch der Kollegen, eine außerordentliche Versammlung mit der Tagesordnung: „Änderung des § 4 des Organisationsvertrages“ und „Anträge zur Generalversammlung“, halbigst abzuhalten, wurde stattgegeben. Unter „Tarifliches“ wurden die puzigen Entwicklungen, die sich unter den neuen Chefs der „Birgerzeitung“ (Weißhoff & Schmidt) abgespielt haben, vorgebracht. Nachdem im vorigen Jahre Kollege Krave seine Position ändern mußte, haben die Ründigungen ihren regelmäßigen Fortlauf genommen, denen nun auch die Ründigung des Vertrauensmannes gefolgt ist, in der die Versammlung aus gewissen Gründen eine Maßregelung erließ. Das Schicksalgericht wird sich mit dieser Angelegenheit beschäftigen. Da die Tagesordnung wegen vorgerückter Stunde nicht erledigt werden konnte, wurde die Versammlung mit einem Hoch auf den Verband geschlossen.

**Saugenbielau.** Gepannt wie eine Fledermaus war ich, als ich die Nr. 2 des „Typograph“ zugelandet erhielt, glaube ich doch, daß Herr Albrecht-Schweidnitz nun endlich eingesehen würde, daß er geschwindelt habe, als er seinerzeit im „Typograph“ erklärte, daß die Gutenbergbündler schon vor Mai 1907 den Tarif bei Krichler in Sagenbielau bezahlt bekommen hätten. Weit gefehlt. Herr Albrecht schneigt. Er hat also die Unwahrheit gesagt! Albrecht gibt mir den Rat, ich möchte gefälligst meine Nase in mein Leiborgan, den „Korr.“ stecken, da würde ich lesen können, daß die Firma Krichler den Tarif schriftlich anerkannt hatte. Gewiß, Herr Albrecht, das habe ich getan. Ich habe dabei nur bedauert, daß mein Bericht schon in Leipzig war, denn mein Bericht und der „Korr.“, der die Mitteilung brachte, daß Krichler schriftlich den Tarif anerkannt hatte, haben sich unterwegs gekreuzt. Aber, Herr Albrecht, ist denn das wirklich Ihr Verdienst allein, daß Krichler den Tarif anerkannt hat? Nein, es ist das Verdienst der Verbandsmitglieder. Nun, Herr Albrecht, zum Schluß: Sie behaupten, daß Verbandsmitglieder von hier nach Straßund als Streiftreiber gegangen wären, und geben mir den Rat, meinen Einfluß auf den einflusslosen „Proletarier“ (hat eine Auflage von rund 10000 Abonnenten) dahin zur Geltung zu bringen, damit er den Verbandsmitgliedern empfiehlt, nicht nach Straßund zu gehen. Herr Albrecht, wir sind ehrlich und deshalb wollen wir Ihnen auch sagen, welche Kollegen es gewesen sind, die nach Straßund gemacht sind: ein „Kollege“ Scholz (Gutenbergbündler) und ein „Kollege“ Jenzrich, dieser war aber auch nicht Verbandsmitglied, ob er Gutenbergbündler war, konnte ich nicht in Erfahrung bringen. So, Herr Albrecht, also wieder gelogen!

**Leipzig.** (Maschinenbesetzervereinigung.) Anlässlich des Jahreswechsels begrüßte der Vorsitzende die zahlreich zur Generalversammlung erschienenen Mitglieder mit einem Glückwunsch und dankte namens des Vorstandes für die zahlreich eingelaufenen Neujahrsgelationen. Nach Bekanntgabe der Tagesordnung und des Vorstandsberichtes entspann sich eine ausgiebige Debatte über die Verlängerung der Mitgliedschaft im Deutschen Buchgewerbeverein. Da sich nur ein Mitglied scharf gegen, die anderen Diskussionsredner sich aber warm für die weitere Mitgliedschaft aussprachen, bleibt dieselbe auf Beschluß weiterbestehen. Der Mitgliederbestand hat nunmehr 150 erreicht. Ein Antrag, unentschuldigtes Fehlen in der Generalversammlung mit einer Geldstrafe zu belegen, wird mit erheblicher Mehrheit abgelehnt. Dahingegen finden zwei Anträge: 1. für die Vorstandssitzungen Sitzungsgelder einzuführen sowie der Technischen

Kommission eine vom Vorstande vorzuschlagende Remuneration zu gewähren, gegen zwei Stimmen; 2. dem derzeitigen Vorstande für das verlossene Geschäftsjahr eine Vergütung von 50 Mark zu gewähren, einstimmig Annahme. Der den Mitgliedern noch gedruckt zugehende Jahresbericht wurde nach Verlesung durch den Vorsitzenden von der Versammlung richtig gesprochen, ebenso dem Kassierer auf Antrag der Revisoren Decharge erteilt. Bei der darauffolgenden Vorstandswahl schieben der zweite Vorsitzende und der Kassierer auf ihren eignen Wunsch aus, während die übrigen Vorstandsmitglieder im Amte verbleiben. Bei der Wahl der Technischen Kommission wurden von jedem Systeme zwei Kollegen vorgeschlagen und gewählt. Goffen wir, daß das neue Geschäftsjahr sich wieder in friedlichen Bahnen bewegt, aus denen das verlossene durch die verschiedenartigen Vorkommnisse sowohl tariflicher als auch anderer Natur des öftern gedrängt wurde.

**Siebenbrunn.** Unsr diesjährige Generalversammlung fand am 11. Januar unter sehr zahlreicher Beteiligung der Kollegen im „Ratskeller“ statt. Nach dem Berichte des stellvertretenden Vorsitzenden Günther war das verlossene Vereinsjahr wiederum ein sehr arbeitsreiches. Die Mitgliederzahl bewegte sich zwischen 18 und 24. Der Versammlungsbesuch kann im vergangenen Jahre ein guter genannt werden, denn fast zu jeder Versammlung waren die Mitglieder vollständig erschienen, wenn auch dieser oder jener mehr Interesse zeigen könnte. Bei der Vorstandswahl wurden gewählt: zum Vorsitzenden R. Kühnlenz und zum Kassierer R. Göhler. Unsr Bibliothek hat sich bedeutend vergrößert und wäre eine regere Benutzung derselben sehr zu empfehlen. — Nach Erledigung des geschäftlichen Teiles begann der gemütsliche Teil, da eine kleine Feier anlässlich des Stiftungstages angeschlossen war.

**München.** (Vierteljahrsbericht des Maschinenmeistervereins.) Die letzten Monatsversammlungen zeichneten sich durch verschiedene interessante und lehrreiche Vorträge aus. So sprach Herr Dr. med. W. Epstein vor einer sehr zahlreich erschienenen Kollegenzahl über Berufskrankheiten. Der hiesige Vertreter des automatischen Vogenanlageapparates „Universal“, Kollege Bauer, erläuterte in einer Versammlung den Saugapparat von Klein & Ungerer in Leipzig. Bei einem weiteren Vortrage wurde der Apparat „König“ von der Maschinenfabrik Guben erklärt. Die verehrliche Maschinenfabrik Guben hatte hierzu verschiedene Originalzeichnungen gefertigt, und folgten die Anwesenden dem Vortragenden mit großem Interesse. Eine abgehaltene Rotationsmeisterversammlung hat ergeben, daß es möglich sei, hier und da noch verschiedene Kollegen unterzubringen, was durch die aufgenommenen Statistik nachgewiesen wurde. In einzelnen Fällen ist es auch gelungen, ein dem neuen Tarif entsprechenden Erfolg zu verzeichnen. Die Geschäftung des Rundschreibens Nr. 2 der Zentralkommission nahm das ganze Interesse der Kollegen, welche den Ernst der Sache überblickten, in Anspruch. Geradezu unverstänlich seien die Ausnahmestimmungen, welche zu den §§ 76, 78 und 79 von Seiten des Tarifamtes beschlossen worden sind. Dazu kommen noch die in letzter Zeit gefällten Entschiede. Die Versammlung faßte hierauf einstimmig folgende Resolution: „Die Versammlung erklärt sich mit der Zentralkommission voll und ganz einverstanden und erucht dieselbe, nicht zu erlassen, sondern in der bisherigen Weise weiter zu arbeiten. Die vom Zentralvorstand eingeschlagenen Wege lassen eher eine Bekämpfung unfrer Sparte als eine Mitarbeit bei derselben durchblicken. Früher hatte man nur das eine Wort, die Maschinenmeister hätten nicht schlafen, sondern sich rühren sollen. Jetzt aber, wo die Rechte der Maschinenmeister nach der Tarifberatung in vielen Punkten beschnitten worden sind und sich die Drucker rühren, kommen geheime Weisungen an die Kreisvertreter, die Bewegung so viel wie möglich einzufranken.“ Da das Referat über die Konferenz in Würzburg in einer Ortsvereinsversammlung gehalten werden soll, um damit den Vorwurf über geheime Abmachungen vollständig illusorisch zu machen, wird es aber auch Pflicht eines jeden Maschinenmeisters sein, dieselbe zu besuchen. Am 22. Dezember vereinigten sich die Mitglieder unsers Vereins mit ihren Angehörigen zu einer kleinen Weihnachtsfeier. In anerkennenswerter Weise trug der verehrliche Männergesangverein Typographia mit fast vollständig erschienenen Sängerschaft zum wesentlichen Gelingen des Festes sehr viel bei. Ebenso sorgten verschiedene Kollegen durch humoristische Darbietungen, daß die Lachmuskeln der Anwesenden kräftig in Bewegung gesetzt wurden. Hiermit sei nochmals allen für die gütige Mitwirkung bestens gedankt.

**Neurode** i. Schl. In unrer am 12. Januar abgehaltenen Generalversammlung kamen zunächst die Jahresberichte zur Verlesung. Der Mitgliederstand begann 1907 mit 43 und schloß das Jahr mit 60; es konditionieren hier nur Verbandsmitglieder. (Vorstandswahl siehe unter „Verbandsnachrichten“.) Die Arbeitsverhältnisse sind in den hiesigen vier Druckereien als günstig zu bezeichnen, bis auf die Druckerei der „Neuroder Nachrichten“ (Zeitschneer & Tsch.) in welcher sich bei einem durchschnittlichen Gehilfenstande von fünf Mann ein fast unglaublicher Wechsel bemerkbar macht, welcher von Jahr zu Jahr sich steigert. Aber immer wieder lassen sich auch verheiratete Kollegen von auswärtig zu Gastrollen in dieser Druckerei verleiten. Der Inhaber dieser Firma liebt seinen Leuten gegenüber einen Umgangston anzuschlagen, welcher jedem selbstbewußten Kollegen das Arbeitsverhältnis verleidet, ganz abgesehen von chronischem Materialmangel und sonstiger Unordnung in dieser Druckerei. Wir

fühlen uns verpflichtet, durch diese Zeilen den auswärtigen Kollegen diese Aufklärung zu geben, um sie vor Schäden zu bewahren.

Hn. Offenbach a. M. (Bezirksversammlung.) Nach Begrüßung der Kollegen und Bekanntgabe der geschäftlichen Mitteilungen seitens des Vorsitzenden erstattete Kollege Wiehle den Bericht vom Gewerkschaftskartell. Über die Tätigkeit des Graphischen Kartells ist nach den Ausführungen des Kollegen Wüst zu konstatieren, daß die Arbeit desselben eine schwere gewesen ist. Die anfängliche Begeisterung hat einer gewissen Laubbild Platz gemacht. Die aufgenommenen Statistiken läßt viel zu wünschen übrig, und muß unser Vertreter das gleiche feststellen, was schon im Berichte des Gewerkschaftskartells hervorgehoben wurde, daß der hiesige Vorstoß bei dem doch am meisten interessierten Buchdruckerhilfsarbeiter-Verbandes selbst nicht das nötige Interesse zeige, indem er an beiden Stellen fast in allen Sitzungen mit Abwesenheit glänze. Unter diesen Umständen wird ein praktischer Wert des Graphischen Kartells überhaupt bezweifelt werden müssen. Weiter beschäftigte sich die Versammlung mit der Druckerei Schaack-Fechenheim. Wie geschildert, müssen dort Zustände herrschen, die in tarifreuen Geschäften nicht gang und gäbe sind. Hien und feuchtes Aufwaschen des Fußbodens sind dort unbekannte Dinge. Der von der mit Petroleum angeheizten Sechsmaschine ausströmende Petroleum- und Bleidunst bildet hauptsächlich bei Regenwetter ganze Dunstwolken, welche dann in den nicht abgetrennten, sehr niedrigen Sechsaase keinen Abzug finden können. Das Thermometer zeigt sehr oft (besonders in Maschinen-saale) gegen Mittag kaum 5° R. Vorstelligwerden, Bezicht an die Gewerbeinspektion war erfolglos. Großer Wechsel beim Personale, was nach Ansicht des Prinzipals sogar besser sei, denn „es taugt nichts, wenn jemand länger wie 1 1/2 Jahr bei ihm sei, die Leute würden zu selbständig“ usw. Alles dies soll abgeklärt werden, wenn der schon seit mehreren Jahren in Aussicht gestellte Neubau zustande kommt. Bei dieser Gelegenheit müssen wir den Kollegen den Vorwurf machen, die fortwährend, ohne daß in den Druckereien eine Vakanz vorhanden, denselben ihre Dienste anbieten, trotzdem sie zum Teile noch Konditionen haben. Derartige Angebote tragen die Schuld daran, daß Geschäfte zu Raubschlägen werden. Zum Schluß sprechen wir auch hier unsern langjährigen Vertreter im Gewerkschaftskartell, Kollegen Heilmann, den leider Gesundheitsrückfällen zwingen, sein Amt niederzulegen, unsern besten Dank aus. Konstatiert muß werden, daß der Versammlungsbesuch sehr viel zu wünschen übrig ließ, waren doch von 32 Druckereien des hiesigen Bezirks 18 nicht vertreten. Zum mindesten wäre es doch Pflicht der Vertrauensleute, in den Versammlungen zu erscheinen.

a-i. Rosenheim. Am 12. Januar hielt unser junger Ortsverein seine erste Ortsvereinsversammlung ab, an der mit einer Ausnahme alle Mitglieder teilnahmen. Bei der Neuwahl des Vorstandes befolgten sämtliche bei der konstituierenden Versammlung gewählten Kollegen ihre Mandate inne. Hierauf wurde zwecks technischer Gleicherleitung der Versammlungsleitung eine Geschäftsordnung durchberaten und angenommen. Von der Aufnahme eines ständigen Vereinslokals wurde aus tatsächlichen Gründen abgesehen, dafür aber beschloßen, im Interesse der Kollegialität zwangslose Zusammenkünfte zu veranstalten. Ferner wurde beschloßen, dem hiesigen Kartell der freien Gewerkschaft beizutreten. Untert „Allgemeines“ kamen verschiedene Mißstände tariflicher Natur in einer Druckerei zur Sprache und wurde beschloßen, daß zur Abstellung derselben von seiten des Vertrauensmannes bezw. Ortsvorstandes vorgegangen, nötigenfalls eine tarifamtliche Intervention anrufen werde, da es erwiesene Tarifverletzungen seien. Auf den Antrag eines Kollegen, zwecks Ausbezahlung eines Ortsmitglieds an durchgehende Kollegen konnte mit Rücksicht auf den schlechten Stand der Lokalkasse nicht eingegangen werden.

Schmalzleben. Einen guten Besuch hatte die am 12. Januar abgehaltene Versammlung des hiesigen Ortsvereins aufzuweisen. Als wichtigster Punkt der Tagesordnung ist zu erwähnen ein Antrag auf Kündigung der Ausnahmebestimmungen des § 2 für Schmalzleben. Der Antrag fand einstimmige Annahme. Ferner wurde eine Kommission gebildet, deren Aufgabe es sein soll, der hier durch auswärtige Firmen zutage tretenden großen Schmutzkonturrenz entgegenzutreten.

Spandau. In der letzten Versammlung des Ortsvereins erstattete zunächst der Vorsitzende Führing den Jahresbericht, dem zu entnehmen war, daß das abgelaufene Jahr als ein ruhiges bezeichnet werden konnte. Der neue Tarif gelangte bei den in Betracht kommenden Druckereien glatt zur Durchführung. Der Versammlungsbesuch war im allgemeinen ein guter, wenn auch einzelne Kollegen es vorzogen, fast ständig unsern Sitzungen fernzubleiben. Die Mitgliederzahl betrug am Ende des Jahres 48, denen elf Nichtmitglieder und ein Wähler gegenüberstehen. Hierauf hielt Kollege Fand ein Referat über „Organisationsvertrag und Gutenbergsbund“ und besprach in eingehender Weise die einzelnen Paragraphen, wofür dem Referenten reichlich Weisfall zuteil wurde. Zum Schluß beschäftigte sich die Versammlung noch mit mehreren Anträgen zur Bezirks- sowie zur Generalversammlung.

Wiesbaden. (Christliche Buchdruckerorganisation.) Unter dieser Stichmarke erschien kürzlich in der „Wiesener Volkszeitung“ (Zentrum) ein Artikel, welcher der Bürgergesellschaft fund und zu wissen gab, daß der Gutenbergsbund am hiesigen Ort einen „neuen“ Ortsverein gegründet habe, der den stolzen Namen „Gutenbergsbund, Vereinigung deutscher Buchdrucker (dem Gesamtverbande

der christlichen Gewerkschaften angeschlossen“) führt. Sekretär Felder aus Köln leitete die Gründungsversammlung. Die Anwesenheit dieser „Größe“ erfuhr die hiesigen Verbandsmitglieder allerdings erst später durch obenbenannte Zeitung. Da auch die in der Volksvereinsdruckerei in M. Glaback stehenden Bündler zum neuen Ortsvereine gehören, wird man wohl beinahe die kleinste zweistellige Zahl voll haben. In Wiesbaden sind es vierzig aus dem Verband ausgetretene Kollegen, darunter der frühere Ortsvereinsvorsitzende Wilhelm Kothofer, der auch den Reigen eröffnete. Die Namen der anderen sind: Jakob Mertens, Peter Baumann und Bernhard Schautens. Vermeilen wir einen Augenblick bei diesen Leuten. Im Oktober legte der Vorsitzende des Ortsvereins des Verbandes, Kothofer, plötzlich sein Amt nieder und gab die Gründe hierzu in einem an den Ortsvereinsvorstand gerichteten Brief an. Er sehe die persönliche Überzeugung eines christlichen Buchdruckers im Verbande nicht gewahrt. Interessant wird die Sache noch dadurch, daß der Briefschreiber in der vorletzten von ihm geleiteten Versammlung noch den Verband als den einzigen Vertreter der Gehilfeninteressen hinstellte und vor dem Bund und der „Wesstdeutschen“ warnte! Nun, bei diesen Leuten sollen ja zwei Seelen in einer Brust keine Seltenheit sein. Von den anderen Aus- resp. Übergetretenen ist einer, der von den hiesigen Kollegen wegen seiner sonderbaren Ansichten nicht besonders ernst genommen wird. Ein Dritter äußerte sich nach dem Austritte noch: „Der Bund kann mir ja auch nichts nützen, aber man muß ja.“ Der Vierte fand es nicht für nötig, den letzten Beitrag zum Verbande zu zahlen. Zum Schluß noch eins: Ist es nur Zufall, daß die vier Ausgetretenen gerade in der Druckerei der „Wiesener Volkszeitung“ (Zentrum) stehen? Sonderbar berührt es jedenfalls, daß genanntes Blatt dem neuen Bundesverein einen 75 Zeilen langen Artikel widmet. Die hier und von auswärts versuchte Methode, unsre den konfessionellen Vereinen angehörigen Kollegen für den Gutenbergsbund zu ködern, hatte keinen Erfolg. Bezeichnend für unsern frühern Vorsitzenden Kothofer ist es, daß er glaubt, diese Kollegen ließen sich durch den „Typograph“ in ähnlicher Weise ködern wie er. Kothofer hat den traurigen Mut, „Typograph“ und Zirkulare an diese Kollegen zu versenden. Die „überzeugungstreuen und Zielbewußten“ (in Sagen hießen sie anders) hatten am 12. Januar die erste Versammlung in Wiesbaden. Es scheint somit hier das „Hauptfeuer“ zu stehen. Zu dieser Versammlung waren Einladungen an einige unser Mitglieder ergangen, unter anderem eine solche an den Vater eines Kollegen, worin erucht wird, daß Vater und Sohn die Versammlung „als Gäste“ besuchen möchten. Der Unterzeichner ist W. Kothofer, zweiter Vorsitzender. Man sieht also, wie die „Christlichen“ arbeiten; doch dürfte der Erfolg ausbleiben, da nicht alle Kollegen dafür zu haben sind, heute hier und morgen dort „überzeugungstreue“ zu sein.

Willingen (Baden). Am 11. Januar beging der hiesige Ortsverein sein zehntes Stiftungsfest, zu welchem etwa 120 Personen erschienen waren, auch der benachbarte Ortsverein Schwenningen war anwesend. Über den Verlauf der Feier waren alle Teilnehmer voll auf befriedigt. Nach einer entsprechenden Ansprache des Vorsitzenden folgte der von unserm Gauvorsitzer Sin den laub verfaßte Prolog: „Dem Verbande“, vorgetragen von dem auf dem Schwarzwalde gut bekannten Kollegen Stehhammer. Unser sehr musikalisch veranlagten Kollegen Weilhofer, Friedrich und Werling fanden durch ihre originellen Vorträge allgemeinen Beifall. Den Schluß der Feier bildete ein Langversgönigen. Die meisten Kollegen beduhten diese Feier bis zum andern Nachmittag aus. Unser poetischer Gauvorsitz sandte folgendes Telegramm: „Ein herzlicher Glückwunsch der tapfern Schär, die treu dem Verband stets ergeben war. Du sprossendes Reis an unserm Hort, gebehe und wachse und blühe stets fort.“ Ferner sandten Glückwünsche der damalige Mitbegründer Charles Schäffer in Karlsruhe, Ortsverein Erlberg, Ortsverein Furtwangen, Bezirksvorstand und Ortsverein Lahr, die Stumpfnudeln, i. U. Krauscher (Vahr) und Laifer (Willingen). Allen diesen Gratulanten an dieser Stelle herzlichen Dank. Diese Veranstaltung hat wieder bewiesen, daß auch kleine Ortsvereine instand sind, gelungene Feste zu feiern unter fester Berücksichtigung des Interesses des Verbandes.

### Rundschau.

Nach ein Revers gegen unsern Verband! Ein hartnäckiger Kampf, so wird der „Frankfurter Zeitung“ geschrieben, der von Zeit zu Zeit auch die Öffentlichkeit in Anspruch nimmt, wird seit vielen Jahren zwischen dem Deutschen Buchdruckerverband und dem Verlage des „Wiesbadener Tageblatt“ geführt. Aus Erbitterung über den Generalstreik der Buchdrucker vor etwa 16 Jahren, von dem die größte Buchdruckerei Wiesbadens besonders hart getroffen worden war, kann sich der Verleger bis zum heutigen Tage weder zur Anerkennung des Buchdrucker-tarifses entschließen, noch duldet er in seiner Offizin organisierte Gehilfen; diese müssen vielmehr einen Revers bei ihrem Eintritt unterschreiben, daß sie aus dem Verband ausscheiden. Alle Bemühungen der tarifreuen Prinzipalität und Gehilfen waren vergeblich. Das Verhalten des Tageblattverlages ist umso bedauerlicher, als das Blatt im allgemeinen große Arbeiterfreundlichkeit an den Tag legt und ein Koalitionsverbot doch im strikten Gegensatz zu der ausgesprochen linksliberalen Tendenz dieser Zeitung steht. — Es ist die Schellenbergische Hofbuchdruckerei in Wiesbaden,

die durch vorstehende Zeilen auf ihre linksliberalen Hühneraugen getreten wird. Der Woll dieser Firma gegen unsre Organisation ist noch so groß, daß sie konsequenterweise auch den Tarif nicht offiziell anerkennt und folgerichtig auch dem Deutschen Buchdruckervereine ferngeblieben ist. Wennschon sich das bei Schellenberg beschäftigte Personal nicht rührt, muß in der Presse auf diesen Widerspruch zwischen Arbeiterfreundlichkeit und Gewerkschaftsfeindlichkeit aufmerksam gemacht und unter Hinweis auf den schädlich in die Praxis übertragenen Liberalismus des „Wiesbadener Tageblatt“ die Beseitigung des Reverses verlangt werden.

Zu was der Buchdrucker tarif nicht alles herhalten muß, darüber nachfolgend wieder ein Beispiel. In Kößchenbroda bei Dresden ist der seit zehn Jahren erscheinende „Böhmischer Anzeiger“ eingegangen. Die „Köschenerbrodaer Zeitung“ widmete dem eingegangenen Blatt einen längern Nachruf, was die liebe Konkurrenz gewiß nicht immer in solchen Fällen tut. Aber es sind Krokodilstränen, die da vergossen wurden. Und es steckt ein großer Pferdehinterfuß dahinter, wenn die „Köschenerbrodaer Zeitung“ nach Aufzählung aller Tugenden des andern Zeitungsverlegers dann zum Schluß sagt: „Wenn er zu dem ihm gewiß schwer gewordenen Entschlusse gekommen, seine Zeitung eingehen zu lassen, so wird es nicht allein die mühselige Arbeit des Herausgebers und Redakteurs gewesen sein, sondern der immer schwieriger werdende Daseinskampf des kleinen Unternehmers gegenüber den laminierartig anwachsenden, unerschwinglich werdenden wirtschaftlichen und sozialen Aufgaben eines Arbeitgebers. Das Eingehen dieses Blattes halten wir als Folge der neuen Tarifverträge im Buchdruckergewerbe, und gibt das den Beweis, daß das Endziel dieser Abmachungen zur Monopolisierung der Großbetriebe und damit zum Entzweigen der neuen Gesellschaftsordnung führen wird.“ Der kurze Sinn dieses recht frausen Sages ist also: Nur die Tarifgemeinschaft ist schuld an dem Eingange des „Böhmischer Anzeiger“. Die „Zeitschrift“ meint zutreffend, der vorgeführte Sündenbock wäre doch recht merhergehoft. Viel näher lägen wohl die tatsächlichen örtlichen Verhältnisse. Wenn in Köschchenbroda ein im 43. Jahrgang erscheinendes, gut eingeführtes Blatt vorhanden sei und aus dem nahen Dresden allenfalls Blätter gelesen würden, dann wäre ein zweites Lokaltblatt für einige Dörfer doch sicherlich überflüssig. Wenn unter solchen Umständen und mit schwachen Mitteln vor zehn Jahren ein aussichtsloses Unternehmen gegründet worden sei, so wäre doch dessen Ende nicht vermerkwürdig. Die „neuen Tarifverträge“ seien aber gänzlich unschuldig an dem Eingehen des „Böhmischer Anzeiger“. Wir pflichten der „Zeitschrift“ bei. Was das Prinzipalsorgan aber nicht weiß, soll von uns zur Sprache gebracht werden. Der Nachruf der „R. Z.“ ist im allgemeinen weitauf nichts als die Verwahrheitung des Wortes: „Die reinste Freude ist die Schadenfreude.“ Im speziellen kann man jedoch eine Ideenaffogation darin erblicken. Die die „Köschchenbrodaer Zeitung“ herausgebende Firma Gebr. Ziegner ist nämlich dem Tarife nichts weniger als hold, ist auch nicht im Tarifvertragsbuch zu finden. Das Eingehen des „Böhmischer Anzeiger“ hat aber nicht am wenigsten seinen Grund in Ursachen, die seinen Verleger Adam nicht als so von allen Buchdruckerzungen erfüllten Menschen erscheinen lassen, wie ihn die „Köschchenbrodaer Zeitung“ feiert. Der Prinzipal Adam genießt nämlich in puncto Behandlung das Gegenteil von gutem Rufe. Dadurch kam es, daß er für die austretenden Seiger und Drucker immer schwieriger Ersatz bekommen konnte. Einen Maschinenmeister hatte Adam schon seit zwei Jahren nicht mehr. Am 4. Januar kehrten nun wegen fortgesetzter unwürdiger Behandlung die letzten Seiger der Adamschen Druckerei den Rücken. In der richtigen Einsicht, daß die Gewinnung von neuem Personale so gut wie ausgeschlossen sei, ließ Adam sein wohl seit zehn Jahren, jedoch unter den schwierigsten Umständen bestehendes Blatt kurzerhand eingehen. Sein im dritten Lebensjahre befindlicher Sohn ist nun Seiger, Drucker und Klausreißer zugleich. Er hat jetzt nichts zu lachen. So steht also in Wirklichkeit aus, was die „Köschchenbrodaer Zeitung“ seelenverwandt als die Wirkung der Monopolisierung der Großbetriebe und die Folge des neuen Tarifes bezeichnet.

Der Gutenbergsbund eine Lebensversicherungsgesellschaft, so muß der Unkundige schlußfolgern, wenn er im Adreßbuche von Oberswalde folgendes liest: „Gutenbergsbund (Sty Berlin), Ortsverein Oberswalde, Organisation von Buchdruckern, die nicht dem Verband angehören. Begründet 1893. Vermögen Ende 1904: 200000 Mark.“ Gewerkschaften pflegen sich etwas anders in Adreßbüchern vermerken zu lassen. Nicht selten finden sie überhaupt keine Aufnahme, wie denn auch unsre dortige Mitgliedschaft vergeblich in jenem Adreßbuche zu suchen ist.

Verein selbständiger Buchdrucker nennt sich eine kürzlich in Hannover gegründete Sondervereinigung von praktisch geleiteten Buchdruckereibesitzern. Der Verein soll der gewerblichen Interessenvertretung dienen und die Kollegialität pflegen. Mitglieder können nur selbständige tarifreue Buchdrucker werden, die ihre Neuzeit ordnungsgemäß absolviert und das 26. Lebensjahr erreicht haben. In Betracht kommen größtenteils die Inhaber kleinerer Betriebe, die allem Anscheine nach sich in dem Prinzipalsvereine nicht wohl fühlen. Der Vorstand besteht aus fünf Personen, darunter ein Verbandsmitglied.

Ein Verband der kaufmännischen Angestellten in den graphischen Gewerben ist nach Mitteilung von „Presse, Buch, Papier“ vor einigen Wochen in Offen-

bach a. M. gegründet worden. Es bedarf nicht vieler Worte, um den Beweis zu erbringen, daß hier nur von einer Organisationspielerei die Rede sein kann. Zu allem Überflusse hat man sich auch gleich ein eignes Organ zugelegt. Die Art, wie für dieses Blatt Reflema gemacht wird, wirft ein bedenklches Licht auf die Tendenz dieser sogenannten Organisation. In einem sich an Lieferanten treifenden Rundschreiben heißt es: „Wenn Sie nun in Erwägung ziehen, daß in einer überaus großen Zahl von Betrieben die kaufmännischen Angestellten als Einkäufer und Besteller tätig sind und diese wie jeder andre Geschäftsmann mit Vorliebe mit denjenigen Firmen in Verbindung bleiben, die ihnen durch ständige Antiklimbungen im eignen Fachorgan als vertraute Bekannte erscheinen, so werden Sie es gewiß als empfehlenswert erachten, auch die neue Zeitschrift als Inserationsorgan zu benützen.“ Ist deutlicher noch zu sagen, welche „ideale“ Zwecke dieses Blättchen verfolgt?

Ein Luchitzgott von Schriftsetzerlehrling stand in Raumburg vor der Strafkammer. Von einem Seher beauftragt, einen kleinen Geldbetrag gegen Quittung an eine bestimmte Stelle zu schaffen, unterschlug er das Geld und lieferte eine gefälschte Quittung ab. Außerdem entwendete er aus einer verschlossenen Sparbüchse 5,36 M. und wurde schließlich noch bei einem andern Gelddiebstahl ertappt. Der hoffnungsvolle Jüngling wurde wegen Unterschlagung, Urkundenfälschung und Diebstahl auf zwei Monate ins Gefängnis gesteckt.

Der Zeugniszwang gegen die Presse ist trotz des Willenserglases noch nicht von den Gerichten in die Kumpfkammer geworfen. Man hat nämlich den Herausgeber der „Militärpolitischen Korrespondenz“, einen Herrn v. Lohberg, in eine Geldstrafe von 30 M. genommen, weil er als Zeuge die Nennung seiner Gewährsmänner über homosexuelle Verfassungen der bekannten Grafen Hohenau und Bynar verweigerte. So kurze Zeit nach dem die möglichste Einschränkung des Zeugniszwanges empfehlenden Rundschreiben des Reichsjustizlers schon wieder ein Zeugniszwangsverfahren sogar gegen einen Journalisten, das steht nicht gerade danach aus, als ob Willows Erlaß von den preussischen Gerichten eine besondere Bedeutung beigemessen wird.

Eine Zeitung in Englisch, Chinesisch und Japanisch erscheint seit kurzem in Dalny (Ostasien).

Einen Beschluß zugunsten der Tarifverträge faßte auf einen Antrag Gröber die Budgetkommission des deutschen Reichstages. Arbeiter der Marinebehörden sollen danach nur an solche Unternehmer vergeben werden, welche dort, wo Tarifverträge bestehen, sich an diese halten. Also nicht die offizielle Anerkennung, sondern die tatsächliche Einhaltung der Tarife wäre maßgebend für die Auftragserteilung.

Strafbarkeit der Verhinderung der Koalitionsstreikcharakterisierung kennt man bekanntlich in Deutschland nicht. Es wären unstreitig nicht wenige Unternehmungen, die bei uns deswegen bekanntlich mit dem Strafgericht machen müßten. In Frankreich ist das erfreulicherweise anders. Dort ist in Carmaux der Direktor einer Glashütte ein geschworener Gewerkschaftsfeind. Schon im Jahre 1895 brachte er gelegentlich eines Streiks die dortige Glasarbeiterorganisation durch Maßregelungen zur Auflösung. Alle Versuche, die unternommen wurden, die Gewerkschaft wieder herzustellen, scheiterten. Im November 1906 wurde von neuem der Versuch gemacht. Vier Arbeiter wurden daraufhin entlassen. Diese klagten auf Schadenersatz und erzielten durch den dieser Tage ergangenen Entscheid des Friedensrichters eine Verurteilung des Direktors zur Zahlung einer Entschädigung von 1200 Fr. an jeden der Beteiligten. In dem Entscheide des Friedensrichters heißt es, daß durch die Maßregelung das Koalitionsrecht von 1884 verletzt sei.

Schadenersatzlagen für künftige Losse Arbeitsniederlegung werden auch in Österreich-Ungarn häufiger und endigen immer mehr mit Verurteilung der betreffenden Arbeiter. So hat das Bezirksgericht Siederau 16 Arbeiter, die ohne Einhaltung der künftigungsfrist die Arbeit einstellten, zu 3704 Kronen Schadenersatz an den dadurch geschädigten Fabrikanten verurteilt, lehnte aber eine solidarische Haftung der Arbeiter ab. Jeder einzelne habe nur für den von ihm verursachten Schaden zu haften. Das Kreisgericht Korneuburg änderte aber auf eingelegte Berufung das Urteil und sprach die Solidarhaftung aus. Die Revisionsinstanz schloß sich diesem verschärften Urteil an.

Für christliche Gewerkschaften zum Nachdenken sehr geeignet ist das einen christlichorganisierten Arbeiter in Widratz betroffene Malheur. Derselbe hatte gelegentlich eines Ausstandes, an dem er als Streikleiter beteiligt war, Flugblätter verfaßt und verteilen lassen. Das Schöffengericht erbieth nichts Strafbares darin. Die Strafkammer jedoch machte ein Staatsverbrechen daraus und verurteilte den Mann zu 14 Tagen Gefängnis.

Im Unternehmerinteresse einen Meineid geschworen hat ein Steinbrucharbeiter in Burgen vor dem dortigen Gewerbegericht, das an sechs Sitzungstagen über eine Lohnforderungsklage gegen eine große Steinbruchfirma verhandelte. Es müssen wahrhaft humane Unternehmer sein, die Inhaber dieser Firma. Sie stellen nämlich mit Vorliebe Ausländer als sogenannte Unterakkordanten an, die ihrerseits auf das Lohnschinden angewiesen sind, wenn sie selbst etwas verdienen wollen, da ihnen auch nur der nackte Lohn für jeden Arbeiter gezahlt wird. Ein solcher Arbeiter war nun infolge eines größern Abzuges in Differenzen geraten — er ließ sich überhaupt nicht als Lohnbrücker für

seine Mitarbeiter gebrauchen — und legte wegen der ihm von einem der beiden Inhaber angetanen Verleumdungen sofort die Arbeit nieder. Beim Gewerbegericht klagte er sodann auf Zahlung einer Summe von 220 M. Die Firma bestritt die Höhe des in diesem Betrage mit enthaltenen rückständigen Lohnes und benannte drei Arbeiter als Zeugen. Zwei davon, ein Obersteiger und ein gewöhnlicher Arbeiter, beschworen auch, daß der klagende Arbeiter nicht 80, sondern nur 301 bis 306 Meter Steine gebrochen habe. Der Arbeiter wollte die Messungen besonders sorgfältig vorgenommen und alle Zahlen genau aufgeschrieben und vorzählen haben. Das Gewerbegericht nahm nun unter Aufsicht eines Sachverständigen selber an Ort und Stelle eine Messung vor, welche die Richtigkeit der von dem Kläger genannten Zahl ergab. Nun wurde jener Arbeiter nochmals vernommen, Vorlegung des Zettels der von ihm gemachten Ausrechnungen sowie Vornahme eines gleichen Exempels an Gerichtsstelle von ihm verlangt. Eine vom Vorsitzenden vorgenommene Schriftprobe ergab zunächst, daß der Arbeiter den Zettel nicht geschrieben hat! Aufgefordert, nun einmal ein solches Exempel vor Gericht auszurechnen, erklärte er zu noch größerer Verblüffung, er habe so etwas in der Schule nicht gelernt. Nun war es heraus: der Mann hatte einen Meineid geschworen. In die Enge getrieben, gestand der Arbeiter, der Zettel stamme von dem Obersteiger. Dieser aber stand seelenruhig neben dem Arbeiter, als dieser die Angaben auf dem Zettel als selbst geschrieben und ausgerechnet beschwor! Der bei der ganzen Sache in Betracht kommende eine Inhaber war vorsichtig und lehnte eine Eidesleistung ab. Das Gewerbegericht verurteilte hierauf die beklagte Firma in vollem Umfange. Der Arbeiter und der Obersteiger sind aber sofort verhaftet worden, der eine wegen geleisteten Meineides, der andre als Anstifter dazu. Hoffentlich wird der Obersteiger als Verleumder besonders schwer bestraft werden. Ist es aber nicht zum Verzweifeln, daß Arbeiter einen Meineid schwören, um einen Kameraden, der sich nicht als Lohnbrücker gebrauchen ließ, um seinen wohlverdienten Lohn zu bringen? Einer Firma wegen, die in Arbeiterkreisen einen schlechten Ruf genießt?

Ein außerordentlicher Krankenkassenkongreß soll in diesem Jahre stattfinden, um zu der von der Reichsregierung geplanten Reform des Versicherungswesens Stellung zu nehmen. Eine am 26. Januar in Berlin abzuhaltende Konferenz wird das Nähere beschließen.

### Briefkasten.

R. U. G. in Offenbach a. M.: Warnungen vor Konditionsangeboten werden nicht extra veröffentlicht, da laut dauernder Bekanntmachung des Verbandsvorstandes jeder Kollege verpflichtet ist, sich vor Annahme einer Kondition an zuständiger Stelle zu erkundigen. — E. R. in Siegen: Wenn in dortigen Arbeiterkreisen von einem ansehnlich nicht ganz zurechnungsfähigen Genossen kolportiert wird, daß bei einem Berliner Maurerkreis vom Verbands der Deutschen Buchdrucker Unterstützungsgelder angeboten, diese aber von den Streikenden zurückgewiesen wurden, so ist das natürlich von U bis Z schwindel. — M. G. in Halle a. S.: Wird abgedruckt. Gruß! — R. K. in Gotha: 3,30 M. — G. S. S.: Zusendung mit größtem Besagen begehrt. Alle Achtung! Die Geschichte von E. ist in dieser Nummer vermischt. Beglücklicherweise fragen Sie doch einmal an maßgebender Stelle an. Das Gute liegt ja so nahe! Hier heißt alles Hase.

## Verbandsnachrichten.

Verbandsbureau: Berlin SW 20, Mariendorfer Straße 13, I. Fernsprechamt VI, 11.191.

### Bekanntmachung.

Die Firma Franz Jänsch in Fürstenaalbe ist aus dem Verzeichnisse tarifirender Firmen gestrichen. Konditionsangebote sind daher abzulehnen.

### Der Verbandsvorstand.

Bezirk **Bayern** (D.-Schl.). Die Herren Ortsvorsitzenden und Vertrauensmänner werden ersucht, die Jahresberichte für den Gaubericht bis spätestens den 1. Februar an den Vorsitzenden einzuschicken. Später eingehende Berichte können nicht mehr berücksichtigt werden.

Bezirk **Sachsen** i. Schl. Die Herren Vertrauensleute des Bezirks werden höflichst ersucht, die Jahresberichte alsbald, spätestens aber bis 1. Februar, an den Bezirksvorsitzenden einzusenden.

**Grfurt.** Der Seher Karl Meier, zuletzt in Erfurt in Kondition, wird hierdurch aufgefordert, sich umgehend beim Vorsitzenden zu melden, widrigenfalls Ausschluß erfolgt.

**Wotsdam.** Der Drucker Otto Matomsky, zuletzt in Scholwin (Pomm.), wird gebeten, seine Adresse sofort an den Schiedsgerichtsvorsitzenden Erich Krüger, Heiligegeiststraße 3, mitzutellen.

### Adressenveränderungen.

Bezirk **Gotha.** Vorsitzender: Hugo Langloß, Remstädtter Straße 4; Kassierer: Karl Walz, Oststraße 70.

**Wern.** Vorsitzender: Paul Röser, Friedrichstraße (Notariat, 3. Stock); Kassierer: Martin Wierneisel, Rosengasse 96a.

**Wiesfeld.** Vorsitzender: Otto Mirow, Wieselsteinstraße 17, I; Kassierer: August Holz, Roßreithstraße 51.

**Wittfeld.** Vorsitzender: Max Hennig, Molltestraße 2; Kassierer: Karl Böge, Schulstraße 3.

**Wienburg.** (Maschinenseherverein Schleswig.) Vorsitzender: R. Woyens, Klein-Abelshlund 6. Wienburg 12; Kassierer: Rob. Meyer, Zingensgarterstraße 60.

**Gotha.** Vorsitzender: Paul Schüller, Seebergstraße 24; Kassierer: Robert Werner, Illberstraße 7. **Großh.-Beau.** Vorsitzender: Fritz Eckardt, Großsch, Bahnhofsstraße 64; Kassierer: Minu Dietrich, Windenplatz.

**Ludenwalde.** Vorsitzender: F. Schunack, Beeliger Straße 34; Kassierer: U. Grimmer, Baruther Straße 48.

**Neuwied.** Vorsitzender: Adolf Schmidt, Neue Mittelstraße 20; Kassierer: Ernst Wevendorf, Kirchstraße 21.

**Rawitz.** Vorsitzender und Kassierer: G. Thasler, Wilhelmshof 568.

**Reinscheid.** Vorsitzender: Otto Lambrecht, Meeßstraße 18a, III; Kassierer: Walter Lauterbach, Scheider Straße 14.

**Siegen i. W.** Vorsitzender: Emil Römer, Obenstuthstraße 37; Kassierer: Paul Raas, Hößstraße 40.

**Solingen-Wald.** (Maschinenseherverein.) Vorsitzender: Paul Meyer, Solingen, Mainstraße 17; Kassierer: Ernst Schäler, Solingen, Wupperstraße 43.

**Spier.** Vorsitzender: Friedrich Graf, Webergasse; Kassierer: Heinrich Köhler, Kirchstraße 4.

**Wesdau i. Sach.** Vorsitzender: Max Krepte, Wismarktstraße 26; Kassierer: Hermann Büsch, Friedhofsstraße 8.

Zur **Aufnahme** haben sich gemeldet (Einwendungen sind innerhalb 14 Tagen nach Datum dieser Nummer an die beigelegte Adresse zu richten):

In Berlin die Seher: 1. Fritz Gläser, geb. in Neudamm 1883, ausgl. daf. 1901; 2. Hermann Kay, geb. in Lubaczow 1880, ausgl. in Jasoslaw 1896; 3. Gustav Lehmann, geb. in Oschersleben 1889, ausgl. in Berlin 1907; 4. Johannes Buchte, geb. in Berlin 1863, ausgl. daf. 1882; 5. Zigis Michel, geb. in Riga 1880, ausgl. daf. 1905; 6. Emil Ronge, geb. in Mieve 1859, ausgl. in Falkenberg 1877; 7. der Drucker Reinhold Nische, geb. in Berlin 1889, ausgl. daf. 1907; 8. Korrekturen S. Gustav Find, geb. in Neu-Ruppin 1885, ausgl. in Leipzig 1905; 9. Gustav Meyer, geb. in Tremeßen 1840, ausgl. in Oberfalza 1859; waren noch nicht Mitglieder; die Seher 10. Max Watauff, geb. in Waugen 1882, ausgl. in Riedorf 1900; 11. William Schöbäck, geb. in Klingenthal (Sach.) 1881, ausgl. daf. 1899; 12. Emil Kolander, geb. in Runkelmühle 1886, ausgl. in Thorn 1906; 13. Hans Korn, geb. in Belgig 1887, ausgl. in Niemeß 1905; 14. Franz Lebered, geb. in Sgeln 1873, ausgl. in Guben 1892; 15. Albert Nieder, geb. in Berlin 1874, ausgl. daf. 1892; 16. Hermann Schulz, geb. in Berlin 1882, ausgl. daf. 1901; 17. Emil Wolter, geb. in Behlow 1881, ausgl. in Kyritz 1899; 18. Willi Zieger, geb. in Steglitz 1884, ausgl. daf. 1902; die Drucker 19. Carl Urndt, geb. in Dahme 1887, ausgl. in Parey 1903; 20. Rudolf Wolczek, geb. in Ratibor 1862, ausgl. daf. 1879; 21. Richard Tarnowski, geb. in Berlin 1873, ausgl. in Reinickendorf 1891; 22. Walter Liebe, geb. in Berlin 1884, ausgl. daf. 1902; waren schon Mitglieder. — Albert Massini in Berlin S 42, Mitterstraße 88, I.

In Wittfeld der Seher Herm. Caspar, geb. in Wittfeld 1879, ausgl. daf. 1897; war noch nicht Mitglied. — In Fehzig der Seher Louis Händler, geb. in Fehzig 1889, ausgl. daf. 1907; war noch nicht Mitglied. — B. Ehrert in Dessau, Lutherstraße 14, II.

In Erlon i. W. der Seher Konrad Rickenberg, geb. in Kallenhardt 1888, ausgl. in Warstein 1907; war noch nicht Mitglied. — In Fierlohn der Drucker Hermann Sturm, geb. in Fierlohn 1889, ausgl. daf. 1907; war noch nicht Mitglied. — In Hagen i. W. der Schweizerberger Franz Borgmann, geb. in Robingen in Westf. 1884, ausgl. in Ferne i. W. 1902; war schon Mitglied. — In Wenden i. W. der Drucker Fritz Franke, geb. in Großbröningen 6. Weimar 1890, ausgl. in Weimar 1907; war noch nicht Mitglied. — Louis Lorenz in Hagen i. W., Heinitzstraße 30.

In Delitzsch die Drucker 1. Rob. Bruno Schmidt, geb. in Delitzsch (Sach.), 1880, ausgl. daf. 1898; 2. Bernhard Liebau, geb. in Groß-Osterhausen 1888, ausgl. in Delitzsch 1907; waren noch nicht Mitglieder. — Franz Schimbhauer in Halle a. S., Schmiedestraße 23.

In Düsseldorf die Seher 1. Paul Reuter, geb. in Gredenbroich 1884, ausgl. daf. 1902; 2. Georg Franzen, geb. in Düsseldorf 1864, ausgl. daf. 1882; waren schon Mitglieder; 3. der Maschinenseher Peter Erkelens, geb. in Düsseldorf 1889, ausgl. daf. 1908; war noch nicht Mitglied. — In Neuz der Drucker Peter Monz, geb. in Neuz 1877, ausgl. daf. 1905; war noch nicht Mitglied. — G. Horn in Düsseldorf, Schwannmarkt 15, II.

In Eisenach der Seher Hermann Nordby, geb. in Eisenach 1889, ausgl. daf. 1901; war noch nicht Mitglied. — Hugo Langloß in Gotha, Remstädtter Straße 4.

In Gildesheim der Seher Hermann Dittelbach, geb. in Hannover 1885, ausgl. in Bremen 1903; war noch nicht Mitglied. — August Hausmann, Kaiserstr. 29.

In Leipzig die Seher 1. Paul Ronge, geb. in Zeulenroda 1889, ausgl. daf. 1906; 2. Georg Kiesel, geb. in Leipzig 1888, ausgl. in Dresden 1907; 3. Wilh. Döring, geb. in Döben 1884, ausgl. daf. 1903; 4. der Stereotypenr Dsmal Fuchs, geb. in Leipzig-Bismarck 1865, ausgl. in Leipzig 1884; 5. der Galvanoplastiker Friedrich Brauer, geb. in Leipzig 1871, ausgl. daf.

1888; waren noch nicht Mitglieder; die Sezer 6. Bernh. Heilmann, geb. in Euthra 1859, ausgel. in Leipzig 1877; 7. Horst Moser, geb. in Leipzig 1859, ausgel. das. 1879; 8. Franz Kunath, geb. in Leipzig 1861, ausgel. das. 1878; 9. der Stereotypen Willi Lindner, geb. in Leipzig 1886, ausgel. das. 1904; waren schon Mitglieder. — Karl Engelbrecht, Brüderstraße 9, I.  
 In Ludwigshafen a. Rh. der Sezer Friedrich Heene, geb. in Hasloch (Pfalz) 1891, ausgel. in Neustadt a. d. S. 1907; war noch nicht Mitglied. — C. Gerlich, Maszstraße 65.  
 In Potsdam die Sezer 1. Paul Road, geb. in Muskau (O.-L.) 1870, ausgel. das. 1888; 2. Franz Windmüller, geb. in Potsdam 1876, ausgel. das. 1894; 3. Hermann Feder, geb. in Potsdam 1883, ausgel. das. 1901; waren noch nicht Mitglieder. — Paul Krüger in Bornstedt bei Potsdam, Friedrich-Wilhelm-Straße 32.  
 In Trier der Sezer Gustav Adolf Schneider, geb. in Frauenberg 1887, ausgel. in Oberstein 1905; war schon Mitglied. — N. Herrig, Kapellenstraße 64.  
 In Wiesbaden die Sezer 1. August Zerbe, geb. in Wiesbaden 1861, ausgel. das. 1879; war schon Mitglied; 2. Ludwig Grün, geb. in Wiesbaden 1889, ausgel. das. 1907; war noch nicht Mitglied. — Heinrich Bachert, Zahnstraße 17.

**Versammlungskalender.**

**Nachen.** Bezirksversammlung Sonntag, den 9. Februar, in Nachen. Anträge sind bis zum 2. Februar an den Vorsitzenden erbeten. Alles Nähere durch Zirkular.  
**Berlin.** Maschinenmeister-Generalsversammlung heute Dienstag, den 21. Januar, abends 8 1/2 Uhr, Neutischstraße 20.  
**Frankfurt (O.-Schl.).** Generalversammlung Sonnabend, den 1. Februar, abends 8 Uhr, im Hotel „Weißer Adler“.  
**Sielesfeld.** Bezirksversammlung Sonntag, den 16. Februar, nachmittags 2 1/2 Uhr, im Lokal des Herrn Aug. Jandisch, Wägenweg. Anträge sind bis zum 9. Februar an den Vorsitzenden Lito Mikow, Bismarckstraße 47, I. einzureichen.  
**Emden.** Versammlung Sonnabend, den 25. Januar, abends 8 Uhr, im „Deutschen Haus“ (de Voer).  
**Flensburg.** Maschinenmeister-Generalsversammlung am Sonntag, den 26. Januar, mittags 12 Uhr, in Flensburg im „Goldenen Anker“, Schiffbrücke.  
**Gotha.** Bezirksversammlung Sonntag, den 1. März, in Gotha. Anträge hierzu sind bis zum 11. Februar an den Vorsitzenden einzureichen. Näheres durch Zirkular.  
**Großsch.-Vegan.** Versammlung Sonnabend, den 23. Januar, im Vereinslokal Troite.  
**Leer.** Bezirksversammlung Sonnabend, den 25. Januar, abends 8 1/2 Uhr, im Wagnershof (Mühl).  
**Osnabrück.** Bezirksversammlung Sonntag, den 23. Februar, nachmittags 3 1/2 Uhr, im Vereinslokal „Osnabrücker Hof“, Kollengienwall. Anträge sind bis zum 15. Februar an den Vorsitzenden einzureichen. Näheres durch Zirkular.  
**Tittau.** Allgemeine Buchdrucker-Versammlung Sonntag, den 28. Januar, nachmittags 1 1/2 Uhr, im „Volks- und Gewerkschaftshaus“.

**Tarifamt der Deutschen Buchdrucker.**

Berlin SW 48, Friedrichstraße 239.  
 Briefadresse: z. B. des Geschäftsführers Herrn Paul Schliebs.  
**Erster Nachtrag**  
 zum Verzeichnisse der den Tarif anerkennenden Firmen vom 30. April 1907.  
 (Die nachstehenden Firmen haben um Aufnahme in die Tarifgemeinschaft nachgesucht. Falls nicht innerhalb vier Wochen vom Tage der Veröffentlichung ein begründete Proteste gegen die Aufnahme derselben beim Tarifamt einlaufen, gelten die Firmen als aufgenommen.)

- Kreis I.**  
 Flensburg: Roffi, J. W.  
 Hamburg: Staub & Co.; Verlagsanstalt des Zentralverbandes deutscher Konsumvereine Heinrich Kaufmann & Co.  
 Kopenhagen: Jnsiede, Hermann.  
 Lübeck: Albrecht & Meyer; Reuner, Johs.  
 Schiffbek: Schulz, Ferd.  
 Schwabau i. M.: Wendlin, Max.  
 Schwerin i. M.: Drescher, A.  
**Kreis Ia.**  
 Celle: Schweiger & Bid.  
 Horn i. L.: Koch, August.  
**Kreis II.**  
 Hrweiler: Kirfel, Ed.  
 Barmen: Montanus & Ehrenstein; Schmidtman, Aug.  
 Essen (Ruhr): Strenger, Friedrich.  
 Gelsenkirchen: Dienst, Ferd.  
 Köln: Böhl, Jakob.  
 Krefeld: Bödder, Wilhelm; Thyssen, Rudolf, Söhne; Sontag & Engel.  
 Rhenp: Kaiser, Engelbert.  
 Minden: Wolfing, Ed.  
 Neukirchen: Schläger, Heinr.  
 Rheine i. W.: von Kopczynski, A.  
 Heydt: Bongart, Peter; Efers, Joh.; Renck, Heinr.; Schmitz jun., Joseph.  
**Kreis III.**  
 Frankfurt a. M.: Schalopp, F. W.  
 Friedrichsdorf: Dunn, Heinrich.  
**Kreis IV.**  
 Alsenz: Pfeiffer.  
 Freiburg i. Br.: Preßverein, G. m. b. H.  
 Konstanz: Kemmer, Friedr.  
 Singen: „Singer Nachrichten“ (Inhaber: A. Becker & F. Beefer).  
**Kreis IVa.**  
 Diedenhofen: Willer & Becker.

- Meg: Weha, W.  
 Molsheim: Görjen, Th.  
 Montigny-Meg: Seiler, Georg.  
 Schlettstadt: „Schlettstadter Volksblatt“.  
 Kreis V.  
 Memmingen: Kerler, Robert.  
 Kreis VI.  
 Dingelstädt-Siechfeld: Heinevetter & Eckart.  
 Gardelegen: „Kreisanzeiger“ (W. Hartwig).  
 Halberstadt: Arnold, W.  
 Halle a. S.: Sacmannshausen & Westram.  
 Heiligenstadt: Brunnische Buchdruckerei.  
 Kindebrück: „Kindebrücker Zeitung“.  
 Oßersleben: Kaufuß, Emil.  
 Zerbst: Budler, G.  
 Kreis VII.  
 Dresden: Seelig, R., & Gille.  
 Verdau: Mühlig, Mar.  
 Kreis VIII.  
 Berlin: Bolt, L.; Handelsgesellschaft deutscher Apotheker m. b. H.; Klose, Paul; Koch, Albert.  
 Kreis IX.  
 Frankenstein i. Schl.: Konst, G.  
 Goldberg i. Schl.: Stier, Heinr.  
 Grünberg i. Schl.: Fiedler, Julius.  
 Hirschberg i. Schl.: Dold, Ditomar.  
 Jauer: Wetmann, Karl.  
 Sagan: Rauter, Paul.  
 Schweidnitz: Majfels, Otto, Nachf. (H. Kropiwoda).  
 Kreis IXa.  
 Stettin: Most, A.  
 Werber a. S.: Kämmerer, F.  
 Treuenbriezen: Hannebohn, A.  
 Wahlen zu den Schiedsgerichten.  
 Danzig (Gehilfenwahl): Paul Becker, Vorsitzender; A. Müller, F. Peltowski, R. Schotte, G. M. David, Br. Schmidt.  
 Görlich (Prinzipalswahl): Direktor G. Garber („Görlicher Nachrichten und Anzeiger“), Vorsitzender; F. Reiber (i. Fa. Hoffmann & Reiber), O. Kleinert, G. U. Starke.  
 (Gehilfenwahl): G. Reichelt, Bahnhofstraße 59, Vorsitzender; Br. Schulze, Th. Müller, A. Rußler.  
 Marburg (Prinzipalswahl): F. Bauer, Vorsitzender; J. Hamel, D. Köster, K. Gleiser.  
 Berlin, 14. Januar 1908.  
 Georg W. Birenstein, L. S. Giesecke, Prinzipalsvorsitzender, Gehilfenvorsitzender, Paul Schliebs, Geschäftsführer.

**Günstige Kaufgelegenheit!**  
 Wegen Todesfalles rentable Buchdruckerei mit ständiger Arbeit und treuer Kundenschaft (zwei Schnellpressen, Ziegel- und Postpresse, Schneide- und Besoriermaschine usw.) sowie modernem, reichhaltigem, gut erhaltenem Schriftensmaterial, Inventarwert 16000 Mark  
**sofort zu verkaufen.**  
 Werte Offerten erbeten an Rudolf Hoffe, Nürnberg, unter N. C. 213 [165]

**Sichere, gute Existenz!**  
 Für einen od. zwei Sachm. ist mod. Maschinen-druckerei m. Motorbet. (Worort Leipzig), zehn Jahre best., wegen Alters des Bes. zu verk. Heingew. 3500 Mk., Preis 13000 Mk., Wert 17000, Anzahl. 6000 Mk., Rest nach Vereinbarung. Werte Offerten unter L. V. 444 an Rudolf Hoffe, Leipzig, erbeten. [159]

**An variabler Rotationsmaschine**  
 findet gut bewährter Maschinenmeister Stellung in Berlin. Meldungen mit Angabe bisheriger Tätigkeit und Gehaltsanpr. erbeten an Gustav A. Zahn, Berlin SW, Lindenstr. 101/102.

**Maschinenmeister**  
 hauptsächlich Siegedrucker, event. verheiratet, in dauernde Stellung gesucht. [153] Altmann & Co., Alcarbe a. d. Ostbahn.

**Lüchtiger Maschinenmeister**  
 besonders erfahren im Drucke mercantiler Arbeiten, für Hamburg gesucht. Bewerbungen mit Angabe von Alter und Gehaltsforderungen an J. 3557 an Baube & Co., Hamburg, erb.

**Illustrationsdrucker**  
 tücht., energ., selbst. verrt. mit allen Arten Arb., für Buchdr. in Meranien gesucht. Sichere Lebensl. ab bis 50 Mk. u. Qualifikation. W. H. in Joug. u. „Tüchtig 1892“ a. d. Geschäftsst. d. W. erb.

**Lüchtigen Schriftgießer**  
 für große Regel (Handmaschine, System Küstermann) und amerikanische Plattengießmaschine sucht Schriftgießerei Hünich, Frankfurt a. M. [100]

**Ein tüchtiger, solider Graveur**  
 findet in meiner Stereotypie eine gute Stellung. [158] Julius Sittenfeld, Berlin W 8, Mauerstr. 43/44.

**Lüchtiger Chemigraph**  
 für sofort gesucht, der in Aufnahme, Kopie und Abzug durchaus bewandert ist, zur Einführung eines neuen Autotypverfahrens. Schriftliche Meldungen mit Ansprüchen und Zeugnisabschriften erbeten an [100] Fischer & Krehe, G. m. b. H., Berlin SW 48, Friedrichstraße 10.

**Typographische Gesellschaft Hamburg.**  
 Mittwoch, den 22. Januar, abends 9 Uhr, im Vereinslokal „Karlshof“, Schloppenstehl 1:  
**Mitgliederversammlung.**  
 Tagesordnung: 1. Mitteilungen des Vorstandes; 2. Protokollverlesung; 3. Bibliothek; 4. Der Verband der Deutschen Typograph. Gesellschaften und unsere Stellungnahme zu demselben; 5. Die Fachklasse der Typographen an der (staatlichen Kunstgewerbeschule); 6. Stiftungsfest; 7. Verschiedenes. Der Vorstand. [163]

Alle Freunde von erstem Nachdenken auf technischem Gebiete seien auf die in Heft 1 des soeben beginnenden neuen Jahrganges der „Typographischen Jahrbücher“ enthaltene  
**Preisfrage**  
 aufmerksam gemacht. Für die richtigen Lösungen sind wertvolle Preise ausgesetzt. — Wer sich einen solchen sichern will, gebe sofort ein Abonnement auf, alle Buchhandlungen und Vertreter nehmen Bestellungen entgegen. [164]

**I. Altizenz- u. Inzeratenseker**  
 (auch Metteur), überhaupt selbständig, sowie be-fähigt Personal zu leiten (verheiratet), sucht bald dauernde Stelle, am liebsten in Großstadt, jedoch nicht unbedingt nötig. Werte Off. erbeten an F. Grosse, Wittenberg (Wein) Halle, Rosnitzer Straße 28, I. [155]

**Lücht. russischer Seker**  
 sucht tarifmäßige Kondition. Eintritt event. sofort: Werte Offerten erb. an D. Manschitzki, Wilseld (Leine), Prov. Hannover, Marktplatz 12.

**Tüchtiger Schriftgießer**  
 und Stereotypen sucht sich zu verändere. Derselbe ist auch mit der Rundstereotypie vertraut. Werte Offerten unter Nr. 123 an die Geschäftsstelle dieses Blattes erbeten.

**Lüchtiger Komplettmaschinen- und Monotypgießer**  
 sucht dauernde Kondition. Werte Off. unter Nr. 161 an die Geschäftsstelle d. W. erbeten.

**Der Kontrollzettel.**  
 Anspiel in 1 Auflage von Ernst Gehen. Preis 50 Pf., Porto extra. Zwei Serien, zwei Bänden. Für größte und kleinste Druckererei! [79] Graph. Verlagsanstalt, Halle a. S.

Ich bitte, die Adresse des Sekers Richard Sünder gebürtig aus Wienweiler (Mehlpfad, Bezirk Kaiserslautern), mir mitzuteilen. Portoauslagen werden vergütet. Auf. Seidmeyer, Dieffen (Bayern). Fischerei Nr. 157/o. [113]

**Fachgeschäft f. d. graph. Gewerbe**  
**H. MATHAEUS**  
 Stuttgart-Gablenberg.  
 Empfohlenen Collegen  
 sämtl. Fachartikel  
 und Schmucksachen  
 zu billigen Preisen  
 Katalog gratis u. franko.

Am 12. Januar verschied nach kurzem, aber schwerem Leiden unser lieber Sangesbruder  
**Karl Schmidt**  
 im Alter von 82 Jahren.  
 Ein bleibendes Andenken bewahrt ihm [166] Der Gesangverein Typographia Gotha.

**Richard Härtel, Leipzig-R.**  
 (Inhaberin: Klara verw. Härtel)  
 Kohlgrabenstrasse 45  
 liefert franco  
 Werke und Musikalien aller Art zu Ladenpreisen. Bestellungen nur direkt per Postanweisung erbeten. Farbencadre für Buchdrucker, von Mäßer. Mit einem steifen Farbencadre und gegen 600 Farbenmischungen. Web. 5 Mk. Der französische Werkst. 30 Pf.